Germ.
4319

...liche ...liothek
Regensburg

Germ 4319

SBR 069026326315

23

Selbstbeherrschung.

Ein

Schauspiel in fünf Aufzügen

von

August Wilhelm Iffland.

Grätz, 1801.

Personen.

Baroninn von Rosenstein, Witwe.
Oberhofmeister von Werrthal, ihr Bruder
Louise Selling, Gesellschafterinn } der Baroninn.
Constant, Haushofmeister } der Baroninn.
Willnang, Secretär } der Baroninn.
Madam Willnang, seine Mutter.
Sophie, ihre Tochter.
Assessor Willnang, Schwager der Madam Willnang.
Herrmann Schmidt, ein Landmann von der Herrschaft der Baroninn.
Jacob, Bedienter der Baroninn.
Ein Jäger der Baroninn.

G 65/351
Staatliche Bibliothek Regensburg

Erster Aufzug.

Vorzimmer der Baroninn von Rosenstein.

Erster Auftritt.

Louise. Jacob, der einen Pack Bücher ihr nachträgt.

Louise.

..ge er die Bücher indeß hierher.

Jacob (legt sie auf einen Tisch.) Aus allen diesen Büchern werden sie der gnädigen Frau vorlesen?

Louise. Aus einem nach dem andern.

Jacob. Ein häßliches Amt das Vorlesen! Es geht den Herrschaften an den Ohren vorüber! inwendig merken sie nichts davon.

Louise. Unsre gute Dame (sie blättert in den Büchern) macht eine Ausnahme.

Jacob. Ja. Aber sie dauern mich gleichwohl. Es ist doch hart, so Tag aus Tag ein mit einer Dame zu schwatzen, die nicht mehr jung ist, sie anzuhören, und zu sauer und süß immer das-

selbe Gesicht machen zu müssen! Sonst hätten sie hier seyn sollen; vordem, als der selige Herr noch lebte! Damahls wurde gar nicht gelesen.

Louise. Desto mehr getafelt.

Jacob. Das will ich meinen. Wir Leute hatten von Speise und Trank das Kostbarste, und vollauf. Seit die heillosen Bücher regieren, der Theekessel und die blinde alabasterne Lampe, sind wir alle dünn und grämlich geworden.

Louise. Geht euch etwas ab? Seyd ihr nicht anständig gekleidet, und gut genährt? Wird jemand von euch krank, so wird er so treulich verpflegt —

Jacob. Ja, ja, das ist wahr — aber — sehen sie — unser eins ist lieber krank vom Ueberfluß, und hilft sich dann, wie er kann, entweder mit geistlichen Liedern, oder mit Thee, als daß er sich eben viel aus der Pflege machen sollte, wenn er bey der Mäßigkeit noch krank wird.

Louise. Darüber wollen wir nicht streiten. — Hat er den Herrn Secretär Willnang nicht gesehen?

Jacob. O ja.

Louise. Wo?

Jacob. Ueberall.

Louise. Wo zuletzt?

Jacob. Im Garten. Er ist über den grünen Schlagbaum hin und her gesprungen; vorher

war er bey uns; vorher hat er mit Bauern gesprochen, hat ihnen den Handschlag gegeben, und um vier Uhr ist er schon in die Küche gelaufen, sein Frühstück zu hohlen. Bey der Gelegenheit hat er die hübsche Jette geküßt. Jetzt wird er auf dem Klavier herum rasen. — Daß sie den ins Haus gebracht haben — das vergebe ihnen Gott!

Louise. Weßhalb?

Jacob. Hm! Das ist auch so einer! Einer den ich nicht mag.

Louise. Wie so?

Jacob. Ist das ein Secretär für eine gnädige Dame?

Louise. Das sollte ich meinen.

Jacob. Ein und zwanzig Jahr alt; mit runden abgeschnittenen Haaren. — Ein Mensch, der den ganzen Tag lacht —

Louise. Wohl ihm!

Jacob. Der überall herum rennt, einem jeden erzählt, die Hand gibt, pfeift und lacht — ein rechter Springinsfeld — so gut, wie ein Kind — ich möchte wohl sagen, ein Narr.

Louise. Nun, nun! Es mag vor der Hand an dieser Lobrede genug seyn.

Jacob. Wir können ihn alle nicht leiden, das glauben sie nur.

Louise. Weil er es mit allen gut meint.

Jacob. Gut meint? Die große Tafel hat ein Ende, seit er hier ist; das Spiel, das

Kartengeld, die Reisen ins Bad, alles hat ein Ende.

Louise (schnell.) Der Secretär kann Ursache daran seyn, ohne daran Schuld zu seyn.

Jacob. Das verstehe ich nicht.

Louise (gezwungen freundlich.) Thut nicht.

Jacob. Da sitzen sie, und die alte gnädige Frau, und der Theecommissarius zusammen, und lesen und lesen. Dann wird geseufzt, gestickt, oder über den Secretarius gelacht, bis sie sich zusammen an das kleine runde Tischchen setzen, wo außer den drey Caravinchen nichts von Getränke zu spüren ist. Gehen sie mir mit der Lebensart!

Louise. Dabey befinden wir uns recht wohl.

Jacob. Wäre der gnädigen Frau ihr Herr Bruder Excellenz der Herr Oberhofmeister nicht jetzt gerade zum Besuch hier; wir wären sch... längst desperat. Der Mann macht uns noch lebendig.

Louise. Uns nicht.

Jacob. Freylich kann er auch die Leute erbärmlich plagen. Er geht aber dafür auch ins Große, und läßt uns wieder gewähren, wo es zur Ehre gehört.

Louise. Ja, zu der Art Ehre, die er dafür hält.

Jacob. Ob er auf Ehre hält? das versichere ich ihnen. Wir dürfen über die Menschen wegfahren, wenn es nur rasch geht, und Lebens-

mittel, Geld und Mühseligkeit müssen unter die Füße getreten werden, zu seiner Ehre; dann wirft er nur so einen halben Blick in den Tumult, und da muß man alles gleich verstehen, was er denkt.

Louise. Das kann nicht schwer seyn; denn er denkt nichts.

Jacob. Das ist doch ein Herr, vor dem man Respect haben muß, weil er so viel dazu braucht, daß man es glauben kann.

Louise. Und unsre gute Dame, die jedermann zu Gefallen leben möchte, sich so bemüht, niemanden lästig zu fallen — die kann eure Liebe nicht damit erwerben?

Jacob. Wir wünschen ihr alles Gute. Aber — (Er zuckt die Achsel.)

Louise. Geht! Ihr seyd undankbare Menschen.

Jacob. Das hat auch der Secretär gesagt; nicht wahr? Nun — es wird doch auch bald ein Ende nehmen mit ihm. Wenn ich ihnen einen Rath geben darf — sprechen sie nicht so viel mit ihm!

Louise. Warum?

Jacob. Er muß in Ungnade fallen, das kann nicht fehlen.

Louise. Weßhalb ist das so ausgemacht?

Jacob. Er lacht zu viel. Unser Herr Haushofmeister, der Herr Constant ist ein ganzer Mann; der hat was erfahren, und kennt die

Welt. Ich habe schon erlebt, daß der Mann heute oben an war, morgen in Spott und Schande. Macht doch nichts. Toujours gelassen, toujours freundlich! warum? — Herr Constant sagt: — die beständige Freundlichkeit schadet nichts bey vornehmen Herrschaften, weil sie wissen, daß da nichts dahinter ist. Aber das Lachen ist ein Gedanke, und Gedanken können sie bey unser einem nicht ausstehen. (Er geht) Herr Constant hat Recht.

Louise. Es ist doch eine wunderliche Verkehrtheit im großen Haufen. Er verweigert denen alle Theilnahme, die ihn gelinde behandeln, und schmiegt sich an die, welche er fürchtet.

Zweyter Auftritt.

Haushofmeister Constant. Louise.

Constant. Ich submittire ihrem Ermessen, ob mir verstattet seyn möchte, der schönen Demoiselle Selling den freundlichsten Morgen anzuwünschen.

Louise. Ich danke ihnen.

Constant. Nächstdem möchte ich von ihren Einsichten erfragen, was für unsere gratiöse gnädige Gebietherinn an Freudenpartien für heute etwa zu arrangiren seyn könnte?

Louise. Nichts besonders, Herr Constant! sie wissen, die gnädige Frau hält nichts auf veranstaltete Freuden.

Constant. Der Zeit freylich nicht mehr. Sonst konnte sie ihr gnädiges Gefallen an manchen Sürprisen haben: als etwa eine Wasserfahrt, ein Gouté — eine kleine Illumination, brennende Nahmen — ein Conzertchen oder auch eine brillante Tafel. Jetzt, seit die Moral zur Etikette geworden ist, haben wir und alle Officen so gut als gar nichts mehr zu thun.

Louise. Jetzt hilft sie Unglücklichen mit den Summen aus, die sonst auf dergleichen Dinge verwendet wurden.

Constant. Hm! Man will so sagen. Ja.

Louise. Zweifeln sie daran?

Constant. Gott soll mich bewahren! — Ich glaube alles, was ich glauben soll, und bin so in Submission versunken, und erstorben, daß ich gar nie Anstalt machen kann, einen wirklichen lebendigen Zweifel zu äußern.

Louise. Die Submission bey Seite gesetzt — hätten sie wohl Zweifel an der Verwendung der Gutthaten, welche die gnädige Frau befiehlt?

Constant. Ich sehe die Zahlungen nicht selbst, und führe die Chatoullerechnungen nicht mehr; also —

Louise. Die führt Herr Willnang gewiß treulich.

Constant. Sonst wäre er ja auch nicht werth, daß ihn die Sonne beschiene. Denn so ein Glück, wie der junge Mensch hat —

Louise. Und so verdient, wie er sich um sein Glück macht —

Constant. Er ist ja das befehlende Organ im Hause.

Louise. Ein Glück, daß er das alles so gutmüthig thut.

Constant. Unsere gnädige Frau sind eine große Menschenkennerinn — aber —

Louise. Und eine sehr geduldige Menschenfreundinn.

Constant. Ganz recht! Deßhalb bestrafe ich mich auch auf der Stelle, wenn mir etwa aus Treue oder Devotion eine Angst oder ein Zweifel kommt.

Louise. O thun sie das! bestrafen sie sich recht hart!

Constant. Effectivement. Neulich — Morgens denke ich so bey mir. — Belieben sie mir zuzuhören! es ist nur, daß sie mich kennen lernen. Wie dachte ich nähmlich? Der junge Willnang kommt hier ins Haus, wird auf und angenommen, Secretär, Gesellschafter, Herr im Hause, spricht, ißt, lacht, befiehlt mit. Die gnädige Frau nehmen so einen, pour ainsi dire, Bettelkerl herein, sehen ihn an wie einen Verwandten, wie ein Kind, wie einen Freund. Er hat sie zum Narren, tortirt die ältesten submissen

Diener, lacht unsre ehrwürdige Dame aus, gibt ihr Spottnahmen, und die respectable Frau wird sich noch ihre Haare darüber ausraufen. — Auf einmahl aber denke ich wieder: sie, als eine bejahrte Dame, muß wissen, was sie mit dem Kinde will, und weßhalb sie in ihren Jahren noch alles und alles umändert, und einen andern Wandel führt, der sie zum Spektakel macht. Sie muß wissen, daß der funkelneue, blutjunge Secretarius alles zum Besten führt, und was kannst du, Tropf — so nannte ich mich selbst — sie excusiren — du Tropf! was kannst du wissen, wie der Secretarius ihr an der Seligkeit noch nützen kann. Paff! da nahm ich meine rechte Hand, und gab mir selbst damit eine reproche auf die Backen wegen meinen Zweifel. Sehen sie! — so bin ich nun.

Louise. Nun, ich hoffe, Herr Constant! sie haben sich nicht zu viel menagirt im Ausholen; denn sie haben es reichlich verdient.

Constant. Nicht wahr? O ich habe einen malitiösen Zug gegen mich geführt, wenn ich schon ganz allein war. O, ich lasse mir nichts passiren. Ich will mir ja gern jeden Tag eine Schmach anthun, und anthun lassen, wenn ich nur unsere beste Dame wieder so recht heiter sehe.

Louise. Es ist kein Wunder, wenn der gerechte Unmuth über ihre Familie die Frau um ihren guten Muth bringt.

Constant (lacht.)

Louise. Worüber lachen sie?

Constant (schüttelt den Kopf.)

Louise. Nochmahl! Worüber lachen sie?

Constant. Ueber mein Judicium.

Louise. Man könnte darüber weinen, so schlecht ist es.

Constant. Darum suspendire ich es auch noch zur Zeit. — Dürfte ich ihnen diesen Strauß offeriren, schöne, respectable Freundinn! Ich will gebethen haben, mich nicht durch einen Refus zu mortificiren. Ich supplicire wehmüthig, daß sie ihn acceptiren.

Louise. Ich danke — (Sie nimmt ihn.)

Constant. Sollten sie einst hier in Calamitäten kommen, — welches bald — — Gott verhüthe es! — der Fall seyn dürfte, — so belieben sie, über mich zu disponiren.

Louise. Verstehe ich sie —

Constant. Wir beyde vereinigt, könnten gnädige Herrschaft nebst sämmtlichen Unterthanen regierungsmäßig kutschieren.

Louise. Herr Constant! — Sie sehen, daß ich mich vom gerechten Erstaunen kaum erhohlen kann.

Constant. So lange habe ich mein Herz opprimirt, daß es auch nicht — wie man im gemeinen Pöbel sagt — gemuckst hat: aber nun brüllt es. Beste Freundinn! — ich bin keine frische Frucht mehr — aber doch im gebrannten

Wasser wohl conservirt. Enfin, sehen sie die Blumen an — die sind nur so einfältige, natürliche Narrenspossen; aber es ist ein Blümchen in der Mitte, das nimmermehr welken wird: daran halten sie sich, und erlauben mir dagegen, mich tendre, und jusqu' au dernier soupir, an dieselben zu halten, und zu attachiren. Ein ander Mahl explicire ich mich besser; für jetzt muß ich dem Willnang das Agio vom Golde berechnen, und bin ihr Submissester.

(Er geht ab.)

Louise (ihm nachsehend.) Unerträglicher! (Sie sieht die Blumen an) Wo ist denn das Blümchen Immergrün? — Was ist das? (Sie nimmt etwas aus der Mitte) Ein Herz mit Brillanten umgeben? Herr Constant! darauf mache ich keinen Anspruch. (Sie setzt sich, und wickelt es ein) Sie mögen es besser verwenden.

Dritter Auftritt.

Baroninn von Rosenstein. Louise.

Baroninn (ernst und langsam.) Guten Morgen, Louischen!

Louise. Gnädige Frau!

Baroninn. Du hast mir schöne Arbeit geschickt. Aber die Stickerey ist zu lebhaft für mich; ich schenke sie dir.

Louise. Für mich ist sie zu reich.

Baroninn. Da sind zehn Louisd'or, schicke sie den fleißigen Arbeitern!

Louise. Vier Louisd'or —

Baroninn. Was schreibst du denn da?

Louise. Vier Louisd'or. Wir haben ja die Zuthat besonders bezahlt.

Baroninn. Nun — zanke nicht mit mir! Laß es, wie ich es mache.

Louise. Die Leute nehmen nicht so viel Geld.

Baroninn. Und ich gebe nicht weniger.

Louise. Ich fürchte — ich weiß gewiß, sie werden mir keine Arbeit mehr schicken.

Baroninn. Das wäre sehr eigensinnig.

Louise. Der eigne Wille armer Leute ist schätzbar.

Baroninn. Der gute Wille einer reichen Frau ist ja wohl ein kleines Opfer des Eigenwillens werth.

Louise. Ach!

Baroninn. Sprich nicht mehr davon!

Louise. Gewiß kennen sie die Leute, welche diese Arbeit machen. Sie kennen sie, und —

Baroninn. Ich kenne ihren Kummer.

Louise. So achten sie ihren Character, der sie von den gewöhnlichen Unglücklichen so sehr unterscheidet.

Baroninn. Ist es denn ein so ungerechter Dünkel, wenn ich glaube, daß ich mich von den gewöhnlichen Glücklichen unterscheide? — Zahle die Leute aus! Du hast ein Auge dafür, die

Gabe zu geleiten, und dein Herz wird den Ton finden, auf den jene nichts mehr antworten können. Geh, mein liebes Kind. (Sie umarmt sie.)

Louise. Ich will es treulich versuchen.

(Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Oberhofmeister von Werrthal. Baroninn.

Werrthal. Bon jour, ma Soeur!

Baroninn. Du siehst sehr schwerfällig aus.

Werrthal. Ich habe eine schlechte Nacht passirt.

Baroninn. Du hast keine Bewegung.

Werrthal. Ich werde doch nicht etwa gehen sollen? Zum Reiten sind deine Pferde nicht schön genug. Das Fahren echauffirt mich. Uebrigens habe ich gestern sieben Stunden gestanden.

Baroninn. Das ist arg.

Werrthal. Ich mußte wohl. Es war so melierte Societé, die wahrlich nicht alle neben mir sitzen konnten. Also blieb ich stehen; drum mußten es die andern auch. Aber was geschieht mir? Nachdem ich mich mit Stehen gemartert habe, wirft sich um halb zwey Uhr ein dicker Landrath auf das Kanapee, streckt alle Gliedmaßen von sich, und sagt, wir wären toll, daß wir uns mit Stehen strapazirten. Wie ein Lauffeuer fährt es durch den Saal — dort setzt sich einer, hier einer; auf einmahl sitzen

alle, und ich stehe allein mitten im Saal. — Ich war todt vor Alteration — warf einen großen Blick auf die Elenden, und retirirte mich auf mein Zimmer — kann man denn nun bey solchen Umständen gesund seyn?

Baroninn. Aber diese Umstände selbst brauchten nicht zu seyn.

Werrthal. Ma Soeur! Dich kenne ich nicht mehr. Deine Denkungsart, deine procedés und Façons sind wahrhaftig viereckig geworden.

Baroninn. Desto bequemer ruhe ich darauf.

Werrthal. Bequem? Mein Gott! — was ist aus dir geworden? Wahrlich ich bringe dir ein enormes Sacrifice mit dem Aufenthalte hier in der Stadt.

Baroninn. Ich sehe dich gern; aber ein Opfer muthe ich dir nicht zu.

Werrthal (seufzt.) Seit der Herzoglichen disgrace bin ich hier übel placirt — Was gilt man in der Nähe eines Hoflagers ohne Charge? Ich bin seitdem ein Mann des Todes.

Baroninn. Ich denke, du wirst dich doch noch daran gewöhnen, keine Charge zu bekleiden.

Werrthal. Ma Soeur! Du weißt nicht, was du redest. Ein Mann, der mit Ehren den Hof frequentiert hat, ein pilier d' antichambre war, aus dem ist auch die Seele herausgezogen, wie das Werk aus einer Uhr, wenn er auf der Liste des Hoffouriers, und im Staatskalender ausgestrichen ist.

Baroninn. Den Zustand begreife ich freylich nicht.

Werrthal. Du hast so einen Zirkel um dich formiert, wie eine Bürgermeisters Frau von Querfurt —

Baroninn. Und darin bin ich sehr vergnügt.

Werrthal. In dem Querfurtschen Wesen? Tant pis! aber ich? Des Morgens geht es noch an. Den Mittag treibt meine Tafel weg. Sie ist besser als Serenissimus seine, und stark besucht. Abends sechs Uhr, wenn die Cour-Tage sind, — überfällt mich mein Frost — ich weiß vor Angst nicht wohin. Das möchte doch alles noch hingehen. Aber an den großen Galla Tage wache ich Morgens zwey Uhr auf, und ringe mit mir selbst. Ich kleide mich nach großer Gallaordnung, und — gehe in den Garten. Am letzten Geburtstage bin ich so lange auf und abgegangen, bis ich nicht mehr konnte. — Zuletzt habe ich mich an einen Baum gelehnt, und eine malediction auf meinen Sejour in dieser Welt gelegt.

Fünfter Auftritt.

Secretär Willnang. Vorige.

Secretär. Meine liebe, herzensliebe, gute, gnädige Frau! Seyn sie recht freundlich! (Er küßt ihre Hand) Denn ich habe viel zu bitten.

Sie müssen heute viel geben, und ich gehe nicht weg, bis sie es thun.

Baroninn. Wir wollen sehen. (Freundlich) Da ist mein Bruder!

Secretär. Der Tausend! — verzeihen sie! ich habe sie nicht gesehen.

Werrthal. Sie nicht gesehen —

Secretär. Fürwahr nicht, Herr Oberhofmeister!

Werrthal. Herr Oberhofmeister? Nous sommes à Querfurt, comme je l' ai dit auparavant.

Secretär. Nun ans Werk! ich möchte ihren edlen Willen gleich expediren. (Er präsentirt ihr die Papiere nach einander) Die arme Walterinn hat ihren Mann verloren. Ein Baum schlug ihn nieder, da er für sie im Holzfällen war. Drey Kinder, Armuth, Schulden — er ist ihnen ein Jahr Abgaben schuldig.

Baroninn. Ich erlasse sie. —

Secretär. Das habe ich wohl gewußt; — es ist schon so ausgefertigt. Auf ihre schöne Seele will ich immer wetten, und werde nie verlieren; deßwegen habe ich für ein kleines Präsent noch Platz gelassen. Nicht wahr? das habe ich recht gemacht?

Baroninn (nickt mit dem Kopfe.) Zehn Thaler.

Secretär (setzt sich und notirt.) Hundertfacher Dank!

Werrthal. Comment? dix ecus? (Für sich) C'est fort.

Secretär (im Schreiben.) On ne paye pas la vie d'un homme avec dix ecus. — Der junge Wellmann will Thorwächter auf dem Gute werden. Aber ich dächte, die ruhige Stelle gehörte einem alten verdienten Manne.

Baroninn. Sehr wahr!

Secretär. Also abgeschlagen. (Er schreibt) Das ist gerecht.

Werrthal. Das ist schlecht calculirt. Ein junger Bursche hätte etwa ein Paar Jahre umsonst gedient.

Secretär (sieht ihn rasch an.) Wer Dienste bezahlen kann, muß sie nicht umsonst fordern.

Werrthal. Quels principes?

Secretär. Die alte Friegen bittet um Nachlaß der Thurmstrafe für ihren Sohn, der in ihrem Park die jungen Bäume umgehauen hat. Was sagen sie dazu?

Baroninn. Je nun —

Secretär (springt auf.) Nein, nein, der Kerl muß sitzen. Ein böser Bube, der einer so guten Frau, wie sie sind, den Schatten nimmt, darin sie ruhen will, nach durchschaften Tagen, darin sie jedermann ruhen läßt; — er muß sitzen, bey Wasser und Brot muß er sitzen. Wäre die Gutsherrschaft nicht eine Dame, so würde ich noch von anderm seriösen Verdruß reden; aber so mags dem Kerl ohne Prügel hingehen.

Werrthal. Der Malefikant kann ja die zehn Thaler zahlen, welche eben —

Secretär. Die gnädige Frau nimmt kein Geld als Genugthuung für ein geschändetes Gesetz.

Baroninn. Er mag sitzen.

Secretär. Sitzen. (Er schreibt) Das ist recht.

Werrthal (für sich.) Querfurt.

Secretär. So. — Nun sind noch — aber nein, das paßt jetzt nicht. Hernach davon! — Die andern Dinge sind Almosen, darin ich ihren Willen kenne. Ich will mich an die Ausfertigungen machen, und sie zur Unterschrift bringen.

(Er geht.)

Werrthal. Monsieur!

Secretär (kommt zurück.)

Werrthal. Monsieur. — (Zu ihr) Wie heißt er?

Baroninn. Willnang.

Werrthal. Monsieur Willnang! Sie lassen die gnädige Frau viel Geld ausgeben.

Secretär. Die gnädige Frau nimmt dafür viel Liebe ein.

Werrthal. Was soll das heißen?

Secretär. Besuchen sie uns auf dem Gute, so können sie es auf den Gesichtern, und im Gruße ganz deutlich berechnen.

Werrthal. Was berechne ich denn im baren Gelde für das Baumabhacken?

Secretär. Ein einzelner roher Kerl, der den Guten ein Aergerniß ist, büßt mit Schande.

Werrthal. Es wird nicht ewig auf dem Gute so gerechnet werden.

Secretär. Desto schlimmer für Herrn und Unterthan; am allerschlimmsten für meinen Nachfolger.

Werrthal. Für einen Nachfolger stehe ich, wenns dahin erst kommen wird.

Baroninn. Noch lebe ich, lieber Bruder!

Werrthal. Dieu conserve vos jours! Mais —

Secretär. Sorgen sie nicht, Herr Oberhofmeister! Gute Menschen leben lange; das Herz der gnädigen Frau hat Nahrung, weil es Nahrung gibt. Diese Dame da wird wacker handeln, auch wenn sie am Stocke schleicht. Hier hat die Kunst die Natur nicht mißhandelt.

(Er verbeugt sich und geht.)

Werrthal. Heda! Secretarius! Still gestanden!

Secretär. Nun?

Werrthal. Zur Nachricht! Ein Oberhofmeister hat die Excellenz, er sey in Activität oder in Ruhe.

Secretär. O Gott! die Excellenz hat jeder, der excellent handelt.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne den Secretär.

Werrthal. Der Bursche ist süffisant wie ein Thorschreiber.

Baroninn. Er ist sich bewußt.

Werrthal. Ist wohl gar imperieux?

Baroninn. Ich liebe die Menschen, welche eine eigene Meinung haben, und behaupten.

Werrthal. Ich kann sie nicht ausstehen. (Mit gewaltiger Hoheit und Aufheben) Ma soeur! Ich will nicht erwähnen, daß mir als deinem Erben Nachfrage zukommt. Ich will von einer andern Sache reden. Ma soeur! pensez à moi — wenn du — wenn ferner — doch — das Chapitre könnte mich alteriren, und ich muß jetzt meinen Tag arrangiren. Au plaisir de vous revoir. (Er geht ab.)

Baroninn (steht etwas in Gedanken.) Die bessere Zeit meines Lebens ist jetzt, da es bald zu Ende geht. Sie wollen auch diese mir verderben, wie sie die vorige verdorben haben. Es soll ihnen nicht gelingen.

Siebenter Auftritt.

Baroninn. Constant.

Constant. Haben die beste gnädige Dame wohl geruht, sind Dieselben heiter erwacht, und haben die ersten Stunden mit Zufriedenheit passirt, so ist der sehnsuchtsvolle Wunsch aller treuen Diener erhört. Bin ich der Geringsten einer, so bin ich doch nicht der letzte in continuirlicher Devotion.

Baroninn. Ich bin recht wohl und zufrieden, Herr Constant!

Constant (außer sich.) Nun, so sey auch der Allmächtige —

Baroninn. Was gibts sonst?

Constant. Excellenz der Herr Oberhofmeister haben Tafel auf zwölf Personen bestellt.

Baroninn. Gut!

Constant. Die große Livree —

Baroninn (lächelt.) Auch recht.

Constant. Das neue Silber —

Baroninn. Machen sie das alles nach seinem Gefallen so brillant als möglich. Ich verlange nichts davon zu wissen. Sie verstehen dergleichen, und werden es gut besorgen.

Constant. Euer Gnaden werden wieder nicht an dieser Tafel erscheinen?

Baroninn. Nein. Drey Personen auf meinem Zimmer, wie gewöhnlich.

Constant (trocknet die Augen.) Das Herz bricht mir.

Baroninn. Worüber?

Constant. So eine Dame, vom ersten Range, reich, aufs köstlichste eingerichtet. Euer Gnaden könnten alle ersten Häuser verdunkeln, und genießen nichts von ihrer Herrlichkeit, — leben jetzt wie eine gemeine Frau, so unglücklich.

Baroninn. Beruhigen sie sich, Herr Constant! ich war in meinem Leben nicht so glücklich, als jetzt.

Constant (verbeugt sich.) So will ich mein treues Herz zuschnüren, und meine Lippen in Ehrfurcht versiegeln.

Baroninn. Was ist sonst noch zu thun?

Constant. Herr Secretär Willnang hat befohlen, daß die Zimmer der Mamsell Louise neu tapeziert werden sollen.

Baroninn. Ganz recht!

Constant. Auch Herrn Willnangs Zimmer wird nothwendig neu tapeziert werden müssen.

Baroninn. Ich habe nichts dagegen. Aber weßhalb ist es so nothwendig?

Constant (zuckt mit den Achseln, und hält sich den Mund zu.)

Baroninn. Ich verlange eine Antwort.

Constant (mit verbißner Wuth.) Man hält sich gern, so lange man kann —

Baroninn. Nun aber?

Constant (mit Noth an sich haltend.) Euer Gnaden wissen, daß sein Zimmer mit der kostbaren Brüsseler Tapete ausgeschlagen ist.

Baroninn. Ja, ja. Die alte Tapete machte indeß sehr finster.

Constant. Sie war immer die Bewunderung aller Kenner. Der König Salomo ist darauf abgebildet, wie er von seinen Freundinnen in der Perturbation des Gemüths zum Götzendienst geführt wird.

Baroninn (lacht.) Ja, ja.

Constant. Der hochselige Herr haben diese Tapete stets admirirt.

Baroninn. Sie enthielt so etwas von seiner eignen Geschichte.

Constant. Darüber schweige ich mit profundem Respect.

Baroninn. Ich habe oft über diese Dinge weinen müssen.

Constant. Jetzt weine ich über diese Tapete, und wie alten Dingen und Personen von der schnöden Jugend mitgespielt wird.

Baroninn Nun, was ist denn geschehen?

Constant. Dem König Salomo hat der Herr Secretarius die Augen ausgeschnitten, und eine Modebrille auf das Gesicht gemahlt.

Baroninn. Ein närrischer Einfall!

Constant (ergrimmt) Den Frauenzimmern, die den König führen, hat er incroyables über die Häupter gemahlt —

Baroninn. Da sind die incroyables an ihrer Stelle.

Constant (wüthend.) Und unter jede weibliche Gestalt hat er Zettel geheftet, worauf die Nahmen von ungerechten Frauenspersonen hiesiger Stadt zu lesen sind. Schickt sich das?

Baroninn (lächelt.) Freylich nicht. Man muß diesem Muthwillen ein Ende machen.

Constant (freundlich.) Ein Ende machen! o Gott! ja. Ja, ja! ein Ende!

Baroninn. Sie lassen also die Tapete sogleich herausnehmen; sie bestellen ein Paar neue Augen für Salomo, lassen die Brille, und die incroyables auslöschen, und machen dann mit der Tapete, die ich ihnen schenke, was sie wollen.

Constant. Ich bin so gerührt von Dero Clemenz, und —

Baroninn. Willnangs Zimmer lassen sie mit einer freundlichen Tapete bekleiden, und hängen die Schweitzer Vuen aus dem blauen Fremdenzimmer dort auf! die wird er dann wohl in Ruhe lassen, denke ich.

Constant (erstarrt.) Aber der Muthwillen —

Baroninn. Ist Muthwillen. Ich weiß nichts davon. Verstehen sie mich? — Was sonst noch —

Constant. Sonst sind sechs Stück Bauern da, die wieder klagen und lamentiren.

Baroninn. Schon wieder?

Constant. Ueber Hagelschlag. Sie bitten um Erlaß der Abgaben für die Gemeinde Hellstorf.

Baroninn. Aber die Leute wollen auch immer Nachlaß.

Constant. So muß ich devotest auch bemerken.

Baroninn. Wenn das so fort geht, werde ich am Ende selbst nichts haben.

Constant. Ich mag nicht reden. Aber man fordert ja, seit der junge Secretär da ist, die Leute heraus, gnädige Herrschaft zu überlaufen.

Baroninn. Suchen sie diese Menschen abzufertigen.

Constant. Das soll nicht fehlen. Glauben mir, Euer Gnaden! die Kerle sind noch sehr gut angezogen. Ich wollte ihnen nur etliche Gegenvorstellungen machen, da antworteten sie mir recht impertinent: ich sollte nur keine Umstände machen; der junge Secretär habe sie hierher bestellt.

Baroninn. So?

Constant. Jetzt will ich sie aber fortschicken.

(Er geht.)

Baroninn. Nun — ich will denn doch erst mit Willnang darüber reden. Sie können noch warten. Schicken sie mir Willnang daher!

Constant. Wenn er zu finden ist —

Baroninn. Wo sollte er denn seyn?

Constant (zuckt die Achseln.)

Baroninn. Nun?

Constant. Wie unsre heutige Jugend denn so ist —

Baroninn. Er unterscheidet sich durchaus von unsrer heutigen Jugend.

Constant. Ich verstumme in Ehrfurcht.

Baroninn. Finden sie das Gegentheil?

Constant (legt den Finger auf den Mund.)

Baroninn. Beobachten sie ihn!

Constant (verneigt sich.)

Baroninn. Berichten sie mir, was sie sehen!

Constant. O ja.

Baroninn. Ich interessire mich für das Glück dieses jungen Menschen.

Constant. Das habe ich unterthänigst bemerkt.

Baroninn. Das mag jedermann bemerken und wissen.

Constant. Seyn Euer Gnaden ganz ruhig! es ist jedermann bereits damit bekannt.

Baroninn. Adieu, Herr Constant!

Constant. Was Euer Gnaden mir gesagt haben, erfährt kein Mensch.

Baroninn. Sie können es erzählen, wem sie wollen.

Constant. Und was Euer Gnaden mir nicht gesagt haben, ist tief in meinem Herzen verschlossen. Man kann mich todt schlagen; aber meine Combinationen erfährt man nicht. Geruhen nur Hochdieselben mit mir zu schalten. Ich verstehe ohne Explicationen, richte ins Werk ohne Auftrag, und berichte ohne Worte.

Baroninn. Was soll das heißen?

Constant (wie außer sich.) Für die Ehre des hohen Vertrauens lasse ich mich mit Füßen treten; nur wenn ich im Wege liegen bleiben soll, wie ein alter Feldstein, werde ich aus Consternation, bey aller Devotion — etwas verstockt! so ist mein Naturell — in Unterthänigkeit gleichsam zu reden.

(Er geht ab.)

Baroninn. Wenn ich doch nur einen Menschen hätte, mit dem ich meine Gefühle theilen könnte! — — Habe ich nicht meine Louise? Sie wird mich verstehen — ja — mit ihr will ich reden.

Achter Auftritt.

Baroninn. Secretär.

Secretär (mit Briefen.) Sie haben mich haben wollen, da bin ich. Ich war auf dem Wege mit meinen Papieren. Sie müssen unterschreiben. (Er ordnet ihr den Tisch, setzt ihr den Stuhl, küßt ihre Hand, und führt sie hin.)

Baroninn. Schon fertig?

Secretär. Sie entscheiden rasch, thun rasch und gut: so müssen die Leute auch schnell empfangen. (Er reicht ihr ein Papier) Witwe Walter.

Baroninn (unterschreibt.)

Secretär. Schloßthorwächter.

Baroninn (unterschreibt.)

Secretär. Der nichtswürdige Bursche im Thurm.

Baroninn (unterschreibt.)

Secretär. Die Bitte der —

Baroninn. Almosenforderungen?

Secretär. Ja. Fünf Briefe.

Baroninn. Nur her! ich bin alles zufrieden, was sie darin thun.

(Sie unterschreibt alle fünfe.)

Secretär (nimmt alle Papiere.) Nun kommt die Hauptsache. Die Gemeinde Hellstorf hat so vom Hagelschlag gelitten —

Baroninn. Fordert Nachlaß —

Secretär. Ach! den geben sie gewiß. Aber noch etwas, was sie nicht fordert — bitte ich —

Baroninn. Nun?

Secretär. Korn zur Aussaat! — Der Verwalter soll treulich berichten, wie sie es verwenden, was sie für die armen, ruinirten Leute thun. O ich bitte —

Baroninn (nimmt; liest das Papier, und unterschreibt.) Da ist das Wort, das sie mich so fleißig schreiben lassen — Gewährt!

Secretär. Ach liebe, wohlthätige Frau! das Wort ist aber auch eine himmlische Aussaat für sie. — Nun fort mit euch in alle Welt!

(Er geht.)

Baroninn. So eilig?

Secretär (hebt die Papiere in die Höhe.) Daß dieß wegkommt.

Baroninn. Nun denn — einen Augenblick nur!

Secretär. Sobald das fort ist — viele Augenblicke! Ich bin so gern bey ihnen.

Baroninn (gerührt.) Wirklich?

Secretär. Nun, mein Himmel! da müßte ich doch wenig Empfindung für Güte und Freundlichkeit haben, wenn ich nicht von ganzer Seele gern um sie wäre. Mein guter Engel hat ein schönes Loos gezogen, als er mein Schicksal in ihre Hand gab.

Baroninn. Mein guter Willnang!

Secretär. Wissen sie, was mir noch fehlt, damit es mir von Herzen wohl geht, wenn ich um sie herum bin?

Baroninn. Reden sie —

Secretär. Wenn ich mein Herz und meine Augen mit Freude, Vertrauen und Innigkeit nach ihnen hinwende — dann zieht mir das Wort: — gnädige Frau! — einen Graben vor den Füßen her, — daß ich im herzlichsten Zulaufe vor der fatalen Kluft stehen bleiben muß. Darf ich denn das Wort nicht auf dem Kanzleytische liegen lassen?

Baroninn. Immerhin, mein Kind!

Secretär. Darf ich? — Aber nun werden sie ungehalten werden. —

Baroninn. Gewiß nicht.

Secretär. Darf ich einen andern Titel statt der gnädigen Frau wählen? einen Titel, den

Staatliche Bibliothek Regensburg

mein Herz mir immer auf die Zunge bringt, und den ich so oft schon mit Kummer zurückgewiesen habe?

Baroninn. Sie können alles thun, was ihr Herz von ihnen fordert.

Secretär. So lassen sie mich, wenn ich voll Freude und Muth die Treppe zu ihnen heraufgesprungen bin, und ihre liebe, wohlthätige Hand gegen mein Herz drücke — lassen sie mich, sie Mama nennen dürfen!

Baroninn (etwas betroffen und ernst.) Mein guter Willnang!

Secretär. O weh! Sie haben es übel genommen.

Baroninn. Nicht doch!

Secretär. O ja. Sie sind eine viel zu herzliche Frau. Mein Gedanke kam aus dem Herzen; wenn er ihnen gefallen hätte, so würden sie gleich geantwortet haben. Ich wette, sie hätten gleich gesagt: — mein Sohn! O, das wäre eine Freude gewesen. Dann hätte ich die Excellenz gehabt, und das große Band! — Seyn sie nicht ungehalten, daß ich vorlaut gewesen bin. Ich schäme mich darüber — und will künftig immer gnädige Frau sagen. Aber das will ich von Herzen sagen, daß es mir doch vorkommt, als hieß es: Mama!

(Er geht.)

Baroninn. Willnang!

Secretär (sanft.) Gnädige Frau!

Ba-

Baroninn. So sollen sie mich künftig nicht mehr nennen. — Ob es möglich ist — daß — ob ich — oder — Willnang! wir sprechen heute noch mehr hierüber.

Secretär. Doch im Guten?

Baroninn. Herzlich im Guten.

Secretär. Wann darf ich wiederkommen?

Baroninn. Wann sie wollen.

Secretär. Ich will eilen so viel ich kann. Sobald unsre Leute abgefertigt sind, bin ich wieder hier. Gott segne sie für alles, was sie mir sind — gute Frau! (Er geht schnell fort.)

Baroninn (stützt sich auf eine Stuhllehne.) Mein schönes Gefühl ist das reinste Wohlwollen, das je einen Busen hob! Liebe für Tugend — Frohsinn und Unbefangenheit. Wie wird es gemißdeutet werden, in einer Welt, die den großen Gefühlen stets unreinen Zusatz aufdringen will!

(Sie geht ab.)

Zweyter Aufzug.

Im Hause der Madam Willnang.

Erster Auftritt.

Madam Willnang an dem Stickrahmen. Sophie sitzt auf der andern Seite, und säumt einen klaren Grund für die Stickerey.

Sophie.

Aber um sechs Uhr könnte ich doch wohl ausgehen?

Mad. Willnang. Nein, mein Kind! Du bleibst heute zu Hause. Es ist nothwendig, daß ich mit deinem Bruder über die Maßregeln zu deiner Sicherheit ein ernstes Wort rede.

Sophie. Dann werde ich wohl in diesem Jahre nicht ausgehen dürfen.

Mad. Willnang. Wenn es dein Glück und meine Ruhe fordern, so wird es dir wenig kosten, entweder einige Wochen zu Hause zu bleiben, oder nicht anders auszugehen, als mit mir.

Sophie. In einigen Wochen — ja — (Sie trocknet die Augen) Dann ist der Hofrath fort.

Mad. Willnang. Vielleicht noch früher. Man glaubt, er wird mit seinem Vater, dem Oberhofmeister, auf die Güter gehen müssen.

Sophie. Dort wird er mich vergessen.

Mad. Willnang. Dann weißt du gewiß, was ich jetzt schon weiß, daß er dich betriegen will.

Sophie (legt ihre Arbeit hin, geht zu der Mutter, auf deren Stuhl sie sich lehnt.) Wenn er es nun aber gut mit mir meint?

Mad. Willnang (hört auf zu arbeiten.) Ach!

Sophie. Seyn sie nicht böse, ich soll ihnen ja alles sagen; wie kann ich es ihnen denn verschweigen, daß ich ihn sehr lieb habe?

Mad. Willnang (nimmt ihre Hand.) Das begreife ich, liebe Sophie! Er ist ein hübscher Mann, und dir zeigt er sich als ein sehr redlicher Mann.

Sophie. Ach! so gut, so zärtlich, so treu! Er hat mir gesagt, ich sey sein erster Gedanke des Morgens, und sein letzter Gedanke des Abends. Er trägt ein S von Brillanten auf der Brust; (sie meint) das heißt Sophie.

Mad. Willnang. Bey einer andern trägt er einen andern Buchstaben.

Sophie. Das thut er gewiß nicht. Gewiß nicht! Nein, gewiß nicht.

Mad. Willnang. Ich table deine Empfindung nicht; — begreife auch du meine Sorge für deine Ehre! Ich werde nichts in der Sache

thun, was du nicht vorher weißt, das verspreche ich dir.

Sophie. Das ist schön, das ist gütig. Ach! Sie sind eine so gute Mutter.

Mad. Willnang (steht auf und umarmt sie.) Nicht wahr, du wirst auch nichts thun, was ich nicht vorher weiß?

Sophie. Gewiß nicht; o ganz gewiß nicht!

Mad. Willnang (setzt sich wieder an die Arbeit.) Drum bin ich auch gar nicht ängstlich.

Sophie. Darf ich denn seinen Brief beantworten?

Mad. Willnang (nach einer kleinen Pause.) Ja! aber laß mich lesen, was du schreibst, ehe du es wegschickest.

Sophie. Ich werde gleich damit fertig seyn.

(Sie geht ab.)

Mad. Willnang. Deine erste Liebe, du gute unbefangene Seele! Ach! — du wirst sie mühsam überwinden.

Zweyter Auftritt.

Louise. Madam Willnang.

Louise. Guten Morgen, liebe Madam Willnang! (Sie umarmt sie.)

Mad. Willnang (steht auf.) Mein Louischen!

Louise. Da bringe ich Geld für ihre schöne Arbeit.

Mad. Willnang. Meine Freundinn sorgt immer so gütig für mich. (Sie nimmt es verbindlich, fühlt die Schwere, stutzt) Wie?

Louise. Es ist mehr als sie verlangen; die gute Frau wünscht so herzlich und dringend, daß sie zehn Louisd'or annehmen möchten. Es ist ihr so ernst damit, daß ich selbst bitte, geben sie ihrem liebevollen Willen nach!

Mad. Willnang (schüttelt den Kopf, öffnet das Papier, zählt ab, und gibt zurück.) Sechs Louisd'or gehen zurück.

Louise. Wenn es ihnen möglich ist —

Mad. Willnang. Nein, mein Kind! es ist mir nicht möglich. Wirklich nicht. Unverschuldete Armuth trägt sich leicht. Grundsätze bringen leicht und milde über die harten Augenblicke des Lebens. Aber Grundsätze muß ich mir erhalten, und sie verbiethen mir zu besitzen, was nicht erworben ist.

Louise. Ich ehre ihr Gefühl, und dringe nicht weiter in sie.

Mad. Willnang. Was macht mein Sohn?

Louise. Er ist wohl und heiter.

Mad. Willnang. Und heiter? Das ist gut, das ist tröstlich. Ich bin oft bange, daß die verwickelten Verhältnisse des großen, glänzenden Lebens seinen Frohsinn stören möchten.

Louise. Nein. Er wandelt sorglos umher, wie das Kind vom Hause.

Mad. Willnang. Das wird doch nun bald aufhören.

Louise (betroffen.) Weßhalb?

Mad. Willnang. Er wird älter. Glücklich die, welche eine kräftige, fröhliche Kindheit lange erhalten können! Aber Dienstverhältnisse widersprechen dem, und die Erfahrung kühlt ab, gibt Besorgnisse — manch Mahl Bitterkeit.

Louise. Frau von Rosenstein ist so ganz und gar eingenommen von seiner Geradheit, seiner guten Laune und Eigenheit; diese vollherzige Frau ist so erfreut, endlich einmahl einen Naturmenschen zu finden, daß er von der Seite keinen Anlaß empfängt, und empfangen wird, seine liebenswürdige Offenheit zu verlieren.

Mad. Willnang (mit Rührung und dankbar aufgehobenen Händen.) Daß er immer dieses Wohlwollens würdig bleibe! — (Sieht sie an) Ich bin aber gar nicht ruhig über ihn.

Louise. Wie so?

Mad. Willnand. Er lacht viel und gern. Er nimmt den Anlaß dazu, wo er ihn findet, und zu finden glaubt. Ihnen mache ich kein Geheimniß daraus, daß er Anfangs sogar, nicht über die gute Dame — aber über manche Hofsitte an ihr gelacht hat —

Louise. Anfangs. Ehe er kennen lernte, daß es gewisse Förmlichkeiten gibt, davon auch die edelste Seele in diesem Stande sich nicht losmachen kann und darf. Aber jetzt nicht mehr.

Mad. Willnang. Wie ernst habe ich ihm das verwiesen! — Ich bin bekümmert darüber, daß Uebelwollende der guten Dame dergleichen hinterbringen könnten.

Louise. Das wäre freylich schlimm; indeß —

Mad. Willnang. Und wie geht er mit den Lächerlichkeiten des Oberhofmeisters um?

Louise. Das schadet nicht.

Mad. Willnang. Da aber jetzt die Zudringlichkeiten seines Sohnes gegen meine Tochter bedenklich werden —

Louise. In der That?

Mad. Willnang. Sehr bedenklich! Was wird er sich nicht alles gegen Leute erlauben, die er nicht achtet?

Louise (ergreift die Hand der Madam Willnang.) Die Aegide seiner Wohlthäterinn schützt ihn gegen dieß alles. (Sie wendet sich ab) Ach! wer weiß, wohin sie ihn noch erheben wird. (Sie sieht sie wehmüthig an) Leben sie wohl!

Mad. Willnang (hält sie auf.) Louise! Ihr Ton sagt mir mehr als ihre Worte. Aengsten sie ihre mütterliche Freundinn nicht mit Vermuthungen! seyn sie offen!

Louise. Ach! Hier möchte mein Herz sich Erleichterung verschaffen, — und wenn ich mir das gestatte, so verrathe ich die edelste Freundinn.

Mad. Willnang. Die Mutter bittet. Ich, die ich euch beyde meine Kinder zu nennen hoffe.

Louise (schüttelt den Kopf, und hält das Tuch vor die Augen.)

Mad. Willnang. Wie?

Louise (stürzt in ihre Arme.) Sie liebt ihn —

Mad. Willnang. Wer?

Louise. Frau von Rosenstein liebt ihren Sohn.

Mad. Willnang (tritt zurück.) Louise!

Louise. Er ist für mich verloren.

Mad. Willnang. Nimmermehr.

Louise. Sie kämpft weder mit dem Vorurtheil noch mit ihrem Entschluß. Nur das zarte Gefühl, daß ihre Jahre ihn unglücklich machen würden, hat sie bis daher abgehalten, seinen Nahmen zu tragen.

Mad. Willnang. Das wissen sie gewiß?

Louise. Jede Stunde sehe ich sie in diesem Gefühl vorwärts gehen, und mit jedem Augenblicke glücklicher werden. Gesprochen hat sie nie darüber; aber ihr Ton, ihr Auge entdeckt sich so oft, so gern, und sucht von jedem lebendem Wesen, das sie umgibt, Bestätigung ihres Planes, über den sie mit sich einig ist.

Mad. Willnang. Weiß das mein Sohn?

Louise. Nein. Ich glaube, nein. Sorglos und mit kindlicher Innigkeit geht er, von ihrem Wohlwollen geleitet, seinen Weg fort.

Mad. Willnang (in tiefem Nachdenken.) Mien Gott!

Louise. Er ist gut, er ist dankbar; wie sollte er einem Glück aus dem Wege gehen, das sein Leben glänzend, und seine Mutter, die er über alles liebt, glücklich machen wird?

Mad. Willnang. Meine Tochter!

Louise. Er ist für mich verloren. Ich klage ihn nicht an. Was weiß er von meiner Empfindung für ihn? Was kann ihm ein armes Mädchen gelten, die nichts für sich hat, als eine Liebe, die sie nicht überleben wird? — Was thue ich? Vergeben sie, daß ich in diesem Sturm ihr Herz umfasse.

Mad. Willnang. Mein Sohn liebt sie. Er liebt sie innigst.

Louise. Gewiß? Armer Adolph! so wirst du viel leiden. Wir sind für einander verloren.

Mad. Willnang. Gewiß nicht. Er kann seine Stelle verlieren — es wird mir leid seyn; — aber seine Louise wird er nicht verlieren, wenn sie nicht selbst ihn aufopfern will. — Lieben Kinder! Ihr müßt eure Verbindung beschleunigen.

Louise. Was sagen sie?

Mad. Willnang. Ihr müßt euch beyde gegen Frau von Rosenstein erklären, ehe sie ihren Willen ausgesprochen hat.

Louise. Mein Gott!

Mad. Willnang. Ich fühle, was dieser Augenblick kostet; — aber die Liebe überwindet alles.

Ich bitte sie darum, und ich werde es von meinem Sohne fordern.

Louise. Was wird die arme Frau dabey leiden!

Mad. Willnang. In den Jahren, worin Frau von Rosenstein ist, und bey ihrem Edelmuth hat der Kummer eine Würde, die bald auf die rechte Stelle bringt. Offenheit seyd ihr beyde eurer Wohlthäterinn schuldig.

Louise. Das fühle ich.

Mad. Willnang. Eure Verbindung darf nicht ausgesetzt seyn.

Louise. Des schönen Traumes!

Mad. Willnang. Ich lebe in dieser Hoffnung.

Louise. Aber wenn das gekränkte Herz der Frau von Rosenstein sich zurückzieht, wenn wir beyde unsre Stellen verlassen müßten?

Mad. Willnang. So ist Frau von Rosenstein nicht, was wir glauben, und ich werde Gott danken, daß mein Sohn aus den Weichlichkeiten des vornehmen Lebens kommt.

Louise. Wovon sollen wir leben?

Mad. Willnang. Louise! Ich hatte nichts mit unterschrieben, als ich bey meines Mannes Tode sein furchtbares Schuldenregister in die Hände bekam. Ich gab alles meinige her, rettete seinen Nahmen, war reich im Selbstgefühl, und fragte nie, wovon werde ich leben? Ich und meine Kinder leben mit Ehre. Reicht euch die Hände,

und geht der Zukunft muthig entgegen! Der volle kräftige Menschenwille ist mehr als das Schicksal.

Louise. Es sey! Ich folge ihnen und dem Herzen. Der Segen ruht auf diesem Hause, er wird es nicht verlassen, wenn zwey treue Herzen mehr darin wohnen. Ich gehe dem schmerzlichen Augenblicke, den mir die Freundschaft geben wird, mit dem Muthe entgegen, den die Allmacht der Liebe gewährt. (Sie geht ab.)

Mad. Willnang (ruft ihr nach.) Gott sey mit meiner Tochter Louise! — (Sie geht auf und nieder) Ja, mögen sie beyde an meinem dürftigen Tische sitzen! Mich soll nie Kleinmuth anwandeln. Sie mögen sich selbst leben, und durch sich selbst. Der Mensch ist noch eins so viel werth, wenn er von seinen Kräften lebt, und dem Glücke nichts zu danken hat.

Dritter Auftritt.

Assessor Willnang. Madam Willnang.

Assessor. Nun — Frau Schwester! — Wie leben wir denn?

Mad. Willnang. Ey — Herr Schwager! Sehen wir sie bey uns? Wie kommt das?

Assessor. Muß doch auch einmahl sehen, was sie machen.

Mad. Willnang. Nach drey Jahren.

Assessor. Ja! Man tummelt sich denn so herum auf der mühseligen Welt. Scharmant machen sie ihre Sachen, das muß wahr seyn. Leben von nichts — und fallen doch weder Bekannten noch Angehörigen zur Last.

Mad. Willnang. Bekannten verdanke ich Arbeit. Angehörigen weiß ich Dank, daß sie sich nicht um mich bekümmert haben.

Assessor. Habe manch Mahl den meinigen gesagt: schickt der Frau Schwester ein Gemüse, oder so was! — ich hoffe, es ist geschehen.

Mad. Willnang. Nein, es ist nicht geschehen.

Assessor. Seht doch! — Nun, sie machen meinem seligen Bruder unter der Erde alle Ehre.

Mad Willnang. So hoffe ich.

Assessor. Alle Ehre, das muß man sagen. Ja, mein seliger Bruder — Gott schenke ihm die frohe Ewigkeit! — der war ein rechter Taugenichts — ein —

Mad. Willnang. Ein zu gutmüthiger Mann; aber ein sehr herzlicher Mann. Wenn sie das nicht glauben, verlassen sie mich auf der Stelle!

Assessor. Ich habe ihn weiter nicht viel gekannt. Also ein guter Mann? Nun, das freut mich, zu vernehmen. Ihr Adolphchen ist denn Secretarius bey der gnädigen Frau Baroninn von Rosenstein?

Mad. Willnang. Ja.

Assessor. Scharmant! Nun — und er soll recht brav seyn?

Mad. Willnang. Sehr brav.

Assessor. Sehen sie einmahl! Und ist ein hübscher Bursche geworden, weiß, roth, lustig und behende. — Die gnädige Frau sind Witwe?

Mad. Willnang. Wie bekannt.

Assessor. Sind noch wohl conservirt. Eine steinreiche Dame, sehr gelitten bey Hofe. Durchlaucht Herzogian lieben sie apart, und vermögen, wie landkundig, alles über Serenissimum. Nun — da kann Gott bey ihnen einkehren, Frau Schwester! mit Renten und Gefällen, Helm und Wappen. Ich gratulire von Herzen.

Mad. Willnang. Ich verstehe sie nicht.

Assessor. Ey, was wollten sie nicht! Das Adölphchen ist ja alles in allem bey der Dame, fährt mit spatzieren, hat die Chatouille, speist allein mit ihr, wenn er schon die Haare rund verschnitten hat, er regiert die Güter. Hm! Ich weiß ja, was mir mein alter Freund, Herr Constant gesagt hat. Versteht sich, sub rosa.

Mad. Willnang. Sie werden bald sehen, wie sehr sie sich irren.

Assessor. Ey, ey! Man ist auf der geheimen Kanzley schon auf das Adelsdiplom für den Herrn Adolph von Willnang gefaßt. Gratulor!

Mad. Willnang. Bald wird mein Sohn ein braves, armes Mädchen heirathen.

Assessor (steht auf.) Das Gott verhüthe!

Mad. Willnang. Verlassen sie sich darauf!

Assessor. Das wäre ein armer, dummer Streich! Nein! — Jetzt in die Höhe getrieben, Frau Schwester! Jetzt leuchtet ihr Stern. Die Dame kann alles. Sie können uns alle, auch meine lieben Kinder zu hohen Ehren bringen. Sie werden uns nicht hintansetzen. Wenn nicht alles geschehen ist, wie ich wollte — mir rechnen sie es nicht zu, mir gedenken sie es nicht! Mein Weib, meine Cathrine ist Schuld. Aber sie soll daher zu ihnen kommen, und deprezi-ren —

Mad. Willnang. Das verbitte ich sehr.

Assessor. Ist ihr schon auferlegt. Nun — aber meine Kinder empfehle ich ihnen. Es sind ja ihre nächsten leiblichen Verwandten. — Sie sollen auch kommen, und sich dem lieben Adolph bestens recommandiren.

Mad. Willnang. Ersparen sie sich das alles! Mein Sohn heirathet ein armes Mädchen, und ich empfehle ihnen sehr, den Nahmen der Frau von Rosenstein zu respectiren, die bey der Güte ihres großmüthigen Herzens gewiß nicht an das denkt, was ihre Speculation zusammen geträumt hat.

Assessor. La, la, la! Herr Constant hat offene Augen, der träumt nicht. Jetzt folgen sie meinem Rath, verkaufen sie den Adolph theuer! Sie können auf meine Ehre den Conto so theuer machen, als sie wollen. Schreiben sie nur: —

Laus Deo! Ehrwürdige Falten, und graue Haare sollen für frische wohlconditionirte Jugend an die Mama — und nun gefordert, daß ihr die Augen übergehen — Sie können dennoch nachher darunter schreiben: — Zu Danke vergnügt.

Mad. Willnang. Brechen sie ab, — oder sie nöthigen mich —

Assessor. Ey was! Und die Kleine — das Töchterchen hat auch ihren Freyherrn an der Hand?

Mad. Willnang. Unwürdig —

Assessor. Ja, ja! Sie sind eine kluge Frau, das habe ich immer gesagt.

Mad. Willnang. Diese Klugheit ist mir verächtlich.

Assessor. Hahaha! Das glaube ich nicht. Nun — Gott hat den zwey Kindern hübsche Masken gegeben. Jetzt davon profitirt, ehe sie verwittern. Ich habe mehr solche Mädcheu gekannt, die mit dem Flanellmäntelchen zur Schule gegangen sind, und mit dem großen Hermelinmantel aufgehört haben.

Mad. Willnang. Herr Assessor —

Assessor. Noch gestern habe ich zu meinen Söhnen gesagt: Lieben Kinder! habe ich gesagt, wenn euch eiu kleines Mädchen begegnet, nackt und barfuß; das aber ein bedenkliches Auge im Kopfe hat — den Hut herunter, ihr Teufelsbraten! bis auf den Boden! — Kinder denken

lange — man kann nicht wissen; dergleichen hübsche Augen können euch dermaleinst einen Schlag mit dem Zepter hinter die Ohren geben, daß ihr das Aufstehen vergeßt. Habe ich nicht Recht?

Mad. Willnang (nach einer Pause, darin sie ihn gemessen.) Sie bleiben sich gleich. Erlauben sie, daß auch ich mir gleich bleibe! deßhalb bin ich genöthigt, sie zu verlassen. (Sie geht ab.)

Assessor. Hahaha! Sie ist böse? daß macht nichts. Ich habe mich doch nun mit Gewalt in ihr Geheimniß gesetzt. Wenn die Herrlichkeit losgeht, müssen sie doch ehrenhalber einen Goldlappen mit auf uns werfen. Sie thut fein? Ich bleibe platt. Um meiner los zu werden, thun sie am Ende doch, was ich will. (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Sophie mit dem Briefe in der Hand, kommt von der Seite.

Hier, liebe Mutter! — wo ist sie nur hin? (Sie übersieht den Brief) Den darf ich gewiß fortschicken, er sagt viel weniger, als ich gedacht habe, und er wird es dem Briefe wohl nicht anmerken, wie viele Thränen ich dabey verschluckt habe.

Fünfter Auftritt.

Madam Willnang. Secretär Willnang. Sophie.

Secretär. Aber sagen sie mir nur, was der alte Geitzhals bey ihnen gewollt hat?

Sophie (reicht ihm die Hand.) Guten Tag, Adolph!

Secretär (küßt sie.) Grüße dich Gott, Sophiechen!

Mad. Willnang. Nichts von Belang hat er gewollt — einen Höflichkeitsbesuch.

Secretär. So hat er uns eben betrogen, oder er will uns betriegen.

Sophie (gibt ihrer Mutter den Brief.) Hier, liebe Mutter!

Mad. Willnang (liest ihn.)

Secretär. Wie ein geprügelter Hund hat sich das alte Bild neben mir hingeschlichen.

Sophie. Wer?

Secretär. Der Herr Onkel Assessor.

Sophie. Ach, der widerwärtige Mann!

Mad. Willnang (gibt den Brief zurück.) Recht gut. Siegle und mache die Addresse; dein Bruder hohlt ihn hernach bey dir ab, und übergibt ihn.

Sophie (langsam.) Der soll ihn übergeben? O weh! (Geht.)

Secretär. Warum ruft Sophiechen: O weh! über mich?

Mad. Willnang. Darüber sprechen wir hernach mit ihr.

Secretär. Es ist gar kein O weh in mir, und ich wollte, ich könnte machen, daß es in niemand wäre.

Mad. Willnang. Es glückt dir ja wohl zu Zeiten.

Secretär. Oft. Ich habe eine excellente Stelle. Der Minister ist ein armer Mann gegen mich. Der muß oft nein sagen; ich darf mehrentheils ja sagen. Hält auch ein pflichtmäßiges Nein mir gegenüber, so darf ich doch eine Hoffnung als Zugabe zum Geleite geben. Mutter! Ich bin ein sehr glücklicher Mensch.

Mad. Willnang. Das freut mich, Adolph!

Secretär. Aber ihre Freude sieht so ernsthaft aus.

Mad. Willnang. Die Zufriedenheit einer Mutter ist nicht ohne Rührung.

Secretär. Da haben sie mein Ersparniß von einem Monathe. Ein schöner Dukaten; aber freylich kommt er allein; — das ist mir recht leid.

Mad. Willnang. Dein frohes Gesicht macht die Münze unschätzbar.

Secretär. Ich könnte ihnen wohl dreyßig vierzig solcher Dinger bringen, wenn ich alles an-

nehmen wollte, was die gute Frau mir aufdringen will.

Mad. Willnang. Nein, mein Sohn! thu nie mehr, als bisher! Dieß empfange ich gern. Mehr würde mich drücken.

Secretär. Ich könnte ihnen doch wohl etwas mehr bringen; aber die Frau von Rosenstein hat mich ins Geben gebracht, und so geht es denn fort an Blinde und Lahme. Auch habe ich monathlich eine Pension zu geben.

Mad. Willnang. An wen?

Secretär. Von vier Dukaten. Nicht wahr, das hätte ich nicht thun sollen? (Er ergreift schnell ihre Hand) Gewiß, das hätte ich nicht thun sollen. Ich bin böse auf mich. Aber so geht es mit manchen Dingen, die an sich gut sind, und die man doch hätte bleiben lassen sollen. Man fühlt das nicht eher, bis man vor denen steht, die man sehr hoch hält und lieb hat.

Mad. Willnang. Sey es, daß du zu freygebig gewesen bist, um dieses Gefühls willen bist du schon entschuldigt.

Secretär. Sie müssen es wissen. Vor drey Monathen gehe ich spatzieren. Ein wunderschönes Mädchen sitzt an einem Baume und weint laut in die Welt hinaus. Natürlich frage ich sie, was ihr fehle? Es kostet mir viel Worte und Zeit, bis ich heraus bringe, daß sie die Tochter eines ehrlichen Landpfarrers und mit falschen Liebesversicherungen von einem reichen Betrieger aus ihrer Landhütte in

die Stadt gelockt ist. Der Unmensch hatte ihr weiß gemacht, er bringe sie zu ihrer Tante, und seinen Cosinen. Er hat sie aber in ein heilloses Haus gebracht. Nun kann sie weder zu ihren Aeltern zurück, noch in einen Dienst. Das Herz schlug mir gewaltig; ich sah die große Chatoulle der Baroninn vor mir, und versprach ihr, bis sie in einen Dienst tritt, monathlich vier Dukaten. Die gebe ich ihr pünctlich, erkundige mich sorgfältig, und ich kann ihnen sagen, sie lebt sehr still und eingezogen.

Mad. Willnang. Weiß das Frau von Rosenstein?

Secretär. Nein. So oft ich es ihr habe sagen wollen, bin ich in Verlegenheit gerathen. Warum ich mich geschämt habe, es zu erzählen, weiß ich nicht. Aber geschämt habe ich mich, und zahle nun in Gottes Nahmen fort.

Mad. Willnang. Ich erkenne dein Herz.

Secretär. Gegen Fremde? aber nicht den Sohn gegen seine arme Mutter! das thut mir weh. Ein Bißchen sind sie wohl Schuld daran. Sie sagen immer, ich habe genug, sie sind immer zufrieden und glücklich. Das fremde Elend spricht lauter, da überlegt man denn nicht, und gibt hin.

Mad. Willnang. Gib immer hin, so lange du aus solchem Herzen gibst! es kommt uns doch wieder zu Gute.

Secretär. Wenn ich nur die verdammte Chatoulle los wäre! Ich bin nie ärmer gewesen, als seit ich aus dem Kasten hohlen darf. — Man meint, man könnte und müßte die Thränen der halben Welt auskaufen, wenn die todte goldne Masse vor einem liegt. Das geht denn doch nicht an.

Mad. Willnang. Freylich nicht.

Secretär. Ach! es werden mehr Thränen geweint unter der Sonne, als Goldstücke geprägt werden können.

Mad. Willnang. Die gute Dame gibt so gern und willig, daß es unrecht wäre, ihr alles Elend ohne Auswahl vorzubringen.

Secretär. Freylich. Aber wenn denn so ein hageres Knochengebäude vor mir steht, das eben noch die Kraft hat, einen Seufzer vom Herzen herauf zu bringen, und ich muß doch nein sagen, — dann brennt mich der Chatoullenschlüssel an der Seite, wie heißes Bley. Ich meine, er bewegte sich, wollte aus der Tasche; mit Gewalt drücke ich ihn nieder, gebe, was ich vermag, wende mich um, laufe schnell von dannen, und singe so lange und so laut, bis ich über dem Getöse, das ich selbst mache, die Jammermelodien vergesse, die ich gehört habe.

Mad. Willnang. In solchen Angelegenheiten frage deine Freundinn um Rath! Louise wird dir rathen, was du thun mußt.

Secretär (lächelt.) Nein. Wenn ich ihr gegenüber bin, rede ich nicht von Jammer und Thränen.

Mad. Willnang. Guter Adolph!

Secretär. Ich erzähle ihr von den Glücklichen, die wir gemacht haben, und lese die Belohnung alles Guten, was mir geglückt ist, meine Zukunft und mein Heil in ihren schönen Augen.

Mad. Willnang. Das freut mich.

Secretär. So muß meine Mutter gewesen seyn, wie sie noch Mädchen war. So wird meine Louise seyn, wie meine Mutter ist. Dann freue ich mich der Gegenwart und der Zukunft. Nicht wahr, Mutter, Louise Selling wird meine Frau?

Mad. Willnang. Sie werde es!

(Umarmt ihn.)

Secretär. Ach ja!

Mad. Willnang. Und bald!

Secretär (springt auf.) Je eher, je lieber!

Mad. Willnang. Bitte Frau von Rosenstein um ihre Einwilligung! thue das heute noch!

Secretär. Sie wird sich gewiß freuen, daß ich ihr Louischen liebe. Sie ist uns beyden so gut. Sie glauben nicht, was sie auf uns hält.

Mad. Willnang. Desto unschicklicher wäre ein längeres Geheimniß vor ihr, der ihr beyde alles zu danken habt.

Secretär. Sie wird uns bey sich behalten, und —

Mad. Willnang. Vielleicht.

Secretär. O ganz gewiß. Sie wird unsre Freuden, unsere Hoffnungen theilen. Sie wird wieder jugendlich empfinden, indem sie uns froh und glücklich sieht. Wer so reich ist, und allen Lebensgenuß kaufen kann, wie sie; was für eine Freude behält noch für ihn die erste Neuheit? — keine als die, welche er andern gewähren kann.

Mad. Willnang. Auf diese Wahrheit baue ich, mein guter Sohn!

Secretär. Sie würde nicht ohne uns seyn können; und wahrhaftig! ich möchte nicht glücklich seyn, als in ihrer Nähe. Wenn zwey Stunden vorüber sind, ohne daß ich ihre angenehme Stimme habe rufen hören: — mein guter Willnang! so fehlt mir etwas. Ich gehe ihr in den Weg; ich mache mir ein Geschäft; ich rufe sie ab, damit sie wieder meinen Nahmen nennen muß. Dann bin ich zufrieden.

Mad. Willnang. Recht, lieber Adolph! Ganz recht!

Secretär. Ach Mutter! Mutter! Wenn Louisens Augen nach mir hersehen, — ihre Hand in meiner liegt, — Frau von Rosenstein mich beym Nahmen ruft, und ihre Hand mich segnet — Dann wohnt eine ewige Glückseligkeit in mir, und es ist nicht möglich,

daß ich ein gemein guter Mensch bleibe; ich muß es noch weit bringen in allem, was edlen Seelen Gedeihen verschaffen kann.

Mad. Willnang. Du wirst es, und ich segne dich von ganzer Seele, mit ganzer Kraft des fröhlichen Mutterherzens, dem du nie eine andere Thräne gekostet hast, als Freudenthränen.

Secretär. Nun, so einen Paß hat doch auch nicht jeder Bursche meines Alters. Aber alles, was sie sind, gethan und gelitten haben, hat mir auch vorgearbeitet. Wo ich nicht mehr Rath wußte, öffneten sich Thüren und Herzen. Es ward plötzlich Licht, wo ich mich kümmerte im Finstern. „Meine Mutter, meine Mutter!" — so hätte ich manch Mahl rufen mögen, wenn eine mächtige Hand mich ergriff, und im Wirbel vor mein Glück dicht mich hinführte. — „Meine Mutter hat das erworben!" hätte ich schreyen mögen.

Mad. Willnang. Deine Dankbarkeit schwärmt, mein guter Sohn!

Secretär. Wehe dem Jammermenschen, der an dieser heiligen Quelle sich nicht berauschen kann! — Ach, mir ist wohl — Adieu, Mutter!

Mad. Willnang. Wohin schon?

Secretär. Ins Menschengedränge, ins Freye — ins Feld, in den Wald, nur aus den Mauern weg!

Mad. Willnang. Nur wegen deiner Schwester noch ein Wort!

Secretär. Nein, nicht mehr! Ach nein! es paßt jetzt nicht hierher.

Mad. Willnang. So will ich dir schreiben. Aber deine Schwester ist —

Secretär. Sie sagt: O weh! über mich, und ich bedarf fröhliche Menschen. — Welch ein Augenblick! Mutter und Geliebte reichen mir die Hand; der holde Geist der Wohlthätigkeit schwebt über uns. Hinaus — hinaus! Ich muß jauchzen im wilden Getümmel, oder laut singen, ganz für mich allein, wo die Lerche steigt, und das Lied der ewigen Jugend und Fröhlichkeit singt. (Er herzt sie) Adieu! (Er geht) Adieu! (In der Thüre) Adieu!

Mad. Willnang (mit ausgebreiteten Armen ihm nachrufend.) Adieu! (Gen Himmel sehend) Und wenn Stürme deiner warten — so halte dich die Kraft aufrecht, die mich geleitet hat. Gott schütze meinen Einzigen! — Und wenn er leiden soll, — so sey mir verliehen, daß der Zuspruch des Mutterherzens ihm Ruhe geben könne!

(Sie geht ab.)

Dritter Aufzug.

Vorzimmer der Baroninn von Rosenstein.

Erster Auftritt.

Baroninn von Rosenstein. Hernach Jacob.

Baroninn (geht entschlossen auf und ab.)

Ja! es bleibt dabey. Zu viel hat man in meinen Gefühlen schon gelesen. — Es ist Zeit, ich muß mich erklären. Es soll ohne Rückhalt geschehen, und mit aller Entschlossenheit.

Jacob (tritt herein.) Herr Constant wird gleich da seyn.

Baroninn. Und Herr Willnang?

Jacob. Ja, der ist nicht zu finden! der — der —

Baroninn. Nun?

Jacob. Der läuft wieder herum, hier, da, dort — o lieber Gott! der ist keine Viertelstunde auf einer Stelle. Da ist Herr Constant.

Zweyter Auftritt.

Constant. Vorige.

Baroninn (zu Jacob.) Geht!

Jacob (geht.)

Constant. Euer Gnaden haben doch nicht etwa —

Baroninn. Die Tafel besteht aus sechszehn Personen. Und was sie an Glanz, Pracht und Ueberfluß noch gewinnen kann, werde ich ihnen freygebig verdanken, Herr Constant!

Constant. Euer Gnaden sorgen nicht. Zwar (er sieht nach der Uhr) ist es nicht mehr früh; aber Euer Gnaden kennen mich; — es soll brillant hergehen.

Baroninn. Sinnreich brillant.

Constant. Wie zu des hochseligen Herrn Zeiten?

Baroninn. Ja. Für heute gelte der Maßstab! Es sey wie sonst, wenn mein verstorbener Mann das Fest des großen Jagdordens feyerte.

Constant. Gott sey gelobt! Das echte Leben, der wahre Anstand kehrt zurück. Wer sind, wenn ich submissest fragen darf, die vier neuen Gäste?

Baroninn. Ich —

Constant (vor Wonne bebend.) Euer Gnaden — an der großen Tafel?

Boroninn. Ja.

Constant (küßt ihr die Hand.) Gott sey gelobt!

Baroninn. Der Assessor Willnang wird eingeladen —

Constant (läßt ihre Hand fahren.) Ass —

Baroninn. Ja. Mamsell Selling —

Constant (richtet sich.) Mams —

Baroninn. Und der Secretär Willnang kommen mit mir.

Constant. Der Secretär —

Baroninn. Jetzt thun sie das Nöthige!

Constant. Euer Gnaden — ach Gott! Ich kann nicht in die Höhe.

Baroninn. Allons, Herr Constant! oder ich lasse den Tafeldecker rufen, und meliere mich selbst in die Arrangements.

Constant. Die hohen und höchsten Gäste —

Baroninn. Mein Wille!

Constant. Excellenz, Herr Bruder — ach Gott! — Ach Gott!

Baroninn. Jedermann ist Herr in seinem Hause. — Jetzt geht Herr Constant, und thut was seines Amts ist. Ich verbitte alle Einwendungen.

Constant. Ja, ja. Zum Gehorchen bin ich bereit; — ich bin zu tiefster Knechtschaft geboren. Aber —

Baroninn. Leider! Schämen sie sich!

Constant. Ich habe ein solches Zittern bekommen. — Die Arme fliegen mir vom Leibe, die Kniee zittern — es ist mir, wie wenn alle meine — mit Erlaubniß zu sagen — Knochen — Ahorn in sich hätten.

Baroninn. Ich verlange allein zu seyn. Zittern sie draußen!

Constant. Ich will — so frey seyn.

(Er geht ab.)

Baroninn. Unglückliche, leere Menschengestalt! — — Hinter dem Geräusch dieser Tafel verberge ich meine Freude, oder meinen Kummer.

Dritter Auftritt.

Baroninn. Louise.

Baroninn. Wo bleibst du denn, liebe Louise? Ich habe mich so nach dir gesehnt.

Louise. Sie wollen allein seyn, hieß es.

Baroninn. Kann das dich angehn? Dich, die du meinem Herzen so nahe bist; so nöthig, und heute so unentbehrlich.

Louise. Auch ich habe mehr als je das Bedürfniß mit ihnen zu reden.

Baroninn. So sey es! so bleibe es! Und keine Veränderung der Dinge soll je uns aus einander bringen.

Louise. Das gebe Gott! Es ist unmöglich, sie inniger zu lieben, als ich sie liebe und verehre.

Baroninn. Ich weiß es, ich fühle es. Bey meinem Leben, und nach meinem Tode sollst du die Ueberzeugung davon haben, daß ich dich erkenne.

Louise. Verstatten sie mir, theure Freundinn! ein offenherziges Geständniß, das ich ihnen längst hätte thun sollen. Ich —

Baroninn. Laß mich dir voran gehen! Ich habe ein Geheimniß vor dir gehabt; das war nicht recht. Ich kann es nur damit entschuldigen, daß ich selbst es bis daher nicht deutlich erkannt habe.

Louise. Ach gnädige Frau! —

Baroninn. Weg damit! Weßhalb quälst du mich mit Förmlichkeiten? Diese Stunde — (sie ergreift lebhaft ihre Hand) erträgt sie weniger, als eine meines Lebens. Ach! daß ich nie die Last meines Standes, und des Reichthums hätte tragen müssen! Darum wurde ich hingegeben an einen leeren, unerträglichen Gemahl; darum habe ich nie das süße Gefühl der Liebe, die Freude des geselligen, frohen Lebens kennen dürfen; darum sind meine besten Jahre zwischen Langeweile, Förmlichkeit, Gram und Widerwillen verschleudert. Meine besten Jahre! — Ach! (Sie setzt sich) Zu mir, Louise! Setze dich!

Louise (setzt sich.) Ich weiß, was sie ihr Leben lang gelitten haben. Ich bin ihnen alles schuldig, alles! Ich fühle, daß ich das nie abtragen, nie ihnen gleich werden kann. Ich fühle, daß es meine Pflicht ist, ihnen jetzt entgegen zu kommen.

Baroninn. Ich bitte dich, habe den Edelmuth, es zu thun.

Louise. Ich errathe ihre Empfindung.

Baroninn (wendet sich ab.) Ach! das ist wahrhaft freundschaftlich und freundlich!

Louise. Ich übersehe den ganzen Kampf, den ihr edles, feines Gefühl ihrem Herzen auferlegt.

Baroninn. Meine Louise!

Louise. Es wäre treulos, wenn ich abwarten wollte, daß sie es aussprechen sollten, was die Hoffnung oder das Unglück ihres Lebens macht.

Baroninn (steht auf.) Ich gebe mich in deine Hände. Kann ich noch glücklich werden — oder ist es ein Vergehen an der Unbefangenheit eines guten Jünglings, wenn ich seiner Dankbarkeit zumuthen will — — — Antworte für ihn!

Louise. Das kann ich nicht. Ihre Empfindung antworte für ihn!

Baroninn. Wenn das Gefühl der Gerechtigkeit entscheidet, — so muß ich ihn aufgeben. Aber sieh, und hasse mich nicht! — freywillig kann ich ihn nicht aufgeben. Er ist der erste Mensch, der sich mir nahet, wie ein guter, unverstellter Mensch ist. Bedaure mich, daß es am Abend meines Lebens ist, und verwirf es nicht, daß ich eine Ver-

bindung zum Vorwand wünsche, ihm reichlich all das Gute zu thun, womit ich die Last vergüten will, daß er einige Jahre mir gegenüber lebt.

Louise. Sie sind entschieden, und ich kann nichts mehr sagen, als daß ihr Glück mir theuer ist, wahrlich sehr theuer.

Baroninn. Drum gebe ich es in deine Hände; mein Glück, und meine Ehre! Mit aller Wärme der Freundschaft, mit aller Feinheit eines gebildeten Mädchens erfahre, was ich zu hoffen haben kann, oder zu fürchten.

Louise. Ich muß es thun — ich will es thun.

Baroninn. Wolle es aus Antheil an meinem Herzen! Vollende es mit der Treue der Freundschaft, an die ich mich übergebe, und laß mich den Erfolg bald wissen.

Louise. Ich will es redlich; um so redlicher, nachdem ich ihnen vorher gesagt habe — zürnen sie nicht — ich darf sie nicht hintergehen — daß ich ihn liebe. (Gebt.)

Baroninn. Louise!

Louise. Sie wollten mein Geständniß nicht hören.

Baroninn. War es das?

Louise. Es hemmt meinen Eifer nicht, ihnen treu zu dienen.

Baroninn. Du liebst ihn?

Louise. Ja.

Baroninn. Liebt er dich?

Louise. Ich glaube es.

Baroninn (nach einer Pause.) Ich habe dir nichts gesagt. Laß mich allein! (Sie setzt sich.)

Louise (fällt vor ihr nieder.) Meine Wohlthäterinn — meine Freundinn! Meine theure, angebethete Freundinn!

Baroninn (hebt ihr Gesicht auf.) Mit diesem Reitze, mit dieser Jugend kann ich nicht wetteifern wollen.

Louise. Sie vernichten mich!

Baroninn. Was ist mein Wohlwollen gegen deine Zärtlichkeit!

Louise. Entlassen sie mich, ich beschwöre sie!

Baroninn. Nein, mein Kind! — Das kann nicht seyn! So können wir nicht aus einander gehen. (Sie seufzt) Einen Augenblick! (Sie hebt sanft Louisens Gesicht auf) Meine Louise! (Sie küßt sie auf die Stirne) Da hast du ihn, den guten Willnang. Ich scheide von ihm; aber nicht von dir. (Steht auf.)

Louise. O daß er mich nie gesehen hätte!

Baroninn. Weißt du, was ich nun thun werde? — Ich werde ihn kommen lassen, und werde ihn ausforchen, wie er für dich empfindet. Ich werde dich nicht lange in Ungewißheit lassen. (Sie reicht ihr die Hand) Adieu, Louise!

Louise (küßt ihre Hand.) Kein Wort drückt mein Gefühl aus. — Hören sie mich an! ich rede Wahrheit, wie ich sie empfinde. Willnang fühlt die heiligste Dankbarkeit für sie. Er liebt

seine Mutter über alles. Kindliche Liebe, und reine Dankbarkeit schließen willig ein schönes Bündniß. Ich werde in seiner Seele lesen, und finde ich darin eine freudenvolle Zukunft für sie — so nehmen sie das Opfer meines Herzens an! Ich bringe es mit Kraft und Willen. (Geht.)

Baroninn. Nein, nein, o nein! Von mir ist keine Rede mehr; das wirst du meinem Herzen, meiner Ehre, und ich darf sagen — der Reinheit meiner Gefühle zutrauen. — Von euch beyden ist die Rede, — und nur in so fern ihr glücklich seyd — von mir! Nie müsse Willnang von mir erfahren, was ich für ihn habe thun wollen. Gib mir deine Hand darauf!

Louise (beugt ihr Gesicht auf die Hand der Baroninn.)

Baroninn. Nun geh, mein Kind! und rechne ganz auf mich!

Louise (neigt das Gesicht auf ihre gefalteten Hände, kann nicht reden, und geht ab.)

Baroninn (trocknet die Augen.) Ich will nicht fragen, was es mich kostet. Ich werde zwey sehr glückliche Menschen um mich sehen — daran soll mir genügen.

Vierter Auftritt.

Baroninn. Constant.

Constant. Beste, allerverehrungswürdigste gnädige Frau! —

Baroninn. Was gibt es?

Constant. Was wird es geben?

Baroninn. Nun?

Constant. Excellenz der Herr Oberhofmeister sind außer sich. Das neue Tafelarrangement —

Baroninn. Weiter!

Constant (seufzt.) Ach ja wohl, geht es weiter. Wo soll ich anfangen? Ich wage es nicht —

Baroninn. Wagen sie nur —

Constant. Mein Gemüth ist so zerschlagen; aber das Devoir will mich durchaus nicht dispensiren.

Baroninn. Also —

Constant. Ich fürchte —

Baroninn. Was?

Constant. Die Medisance —

Baroninn. Die verachte ich.

Constant. Das allgemeine Gerücht —

Baroninn. Ist mir gleichgültig, wie jedes Allgemeine.

Constant (losplatzend.) Wenn der junge Bösewicht nur alle die hohe und höchste Gnade werth wäre, die Euer Gnaden ihm bezeugen.

Baroninn. Können sie mir beweisen, daß er sie nicht werth ist?

Constant. Unterthänigst — ja!

Baroninn. Herr Constant — ich bin nicht leichtgläubig.

Constant. Allerhöchstem Auftrage gemäß, mich nach dem Wandel des Menschen zu erkundigen, bin ich — der ich ihm, wie jedem Glückspilze, all mein Tage nichts Gutes zugetrauet habe —

Baroninn. Die Vorrede war nicht vorsichtig, mein Herr!

Constant. Gott, und meine gnädige Herrschaft pardonniren, wenn ich mich im Feuereifer nicht recht exprimiren sollte; — aber Euer Gnaden sind nicht vorsichtig gewesen.

Baroninn (verlegen.) Wie so?

Constant. Willnang ist eine Schlange.

Baroninn. Beweise, Herr Constant!

Constant. Stehen treu gehorsamst zu allergnädigstem Befehl.

Baroninn (lebhaft.) Ich nehme sie beym Worte.

Constant. Nur bitte ich, keinen Haß auf mich zu werfen.

Baroninn. Die Beweise —

Constant. Ich weiß nicht recht, wie ich meine Redensarten ajustiren soll —

Baroninn. Gerade aus!

Constant. Es kommen Umstände — Expressionen dabey vor —

Baroninn (besorgt.) Nun?

Constant. Welche despectirlich sind.

Baroninn. Zur Sache!

Constant. Welche auf Euer Gnaden — ein — wie soll ich sagen? — ein Ridicule werfen —

Baroninn (zornig.) Mein Herr —

Constant. Werfen sollen. So hat es der böse Jüngling vorgehabt. Bey mir ist das nicht; bey mir kann nur die unumschränkteste Veneration im Gemüthe Platz greifen; bey mir —

Baroninn. Reden sie, oder ich gehe.

Constant. Ja. Und Gott und Euer Gnaden werden sich, wenn es heraus ist, wegen der profunden Treue, die es an den Tag bringt, meiner annehmen. — Es ist nähmlich so eine Zusammenkunft junger Leute in der Beltangschen Societé, die er besucht. — Da ist nähmlich der Willnang sehr oft —

Baroninn. Das weiß ich.

Constant. Eh bien! Dort hat er — ich kann Euer Gnaden zwey unverwerfliche Zeugen produciren — über Hochdieselben gelacht.

Baroninn (mit niedergeschlagenen Augen.) So? — (Gefaßt) Hm! Junge Leute lachen über alles. Das hat nicht mehr auf sich, als wenn alte Leute über alles grämeln und murren.

Constant. Junge Leute lachen freylich gern. Aber über ihre Wohlthäter sollen sie nicht lachen.

Baroninn. Es ist auch ein Unterschied zwischen Lachen und Auslachen.

Constant. Und noch ein Unterschied zwischen Auslachen und Verspotten.

Baroninn (wehmüthig.) Herr Constant!

Constant. O das ist nicht alles.

Baroninn (gefaßt.) Also — weiter!

Constant. Er hat — erschrecken Euer Gnaden nicht — Hochdenenselben einen Beynahmen gegeben.

Baroninn. Weiß ich nun alles?

Constant. Einen — Gott vergebe — gleichsam Spottnahmen.

Baroninn Der heißt?

Constant. So nennt nun das junge Ottergezücht, das dort commerziert, Euer Gnaden geradezu bey dem Spottnahmen, statt Dero verehrungswürdigsten Nahmens sich zu bedienen.

Baroninn. Wie heißt der Spottnahme?

Constant. Soll ich?

Baroninn. Ja.

Constant (hält die eine Hand vor die Augen, gibt ihr eine Karte.) Hier stehts geschrieben.

Baroninn (liest.) „Fee Urgelle.“ (Sie wendet sich in trauriger Bewegung auf die Seite.)

Constant. Herzblut möchte ich weinen aus purem getreuen Jammer.

Baroninn. Und das ist gewiß?

Constant. Ich habe zwey redliche Zeugen um vier Uhr daher bestellt. Sollen sie etwa gleich —

Baroninn. Nein!

(Sie steht im Nachdenken.)

Constant. Was sagen Euer Gnaden nun?

Baroninn (zerstreut.) Wenn es wahr ist —

Constant (in Extase.) So wahr, als —

Baroninn. Schwören sie nicht! wenn es wahr ist, thut es mir leid.

Constant. Nicht wahr? Eine Stunde habe ich mich schon darum gegrämt, daß so eine Dame für alle Wohlthaten, für ihre Gnade und Herablassung — von so einem nichtswürdigen Uebelthäter —

Baroninn. Keine Schmähung! Willnang verliert nun entweder alles —

Constant. Ganz recht, Euer Gnaden!

Baroninn. Und dann verliert er viel.

Constant. Wills ja nicht besser.

Baroninn. Oder er verliert nichts, und dann ist auch ihr Schimpfen nicht an seiner Stelle.

Constant. Was beschließen Euer Gnaden nun über den Frevel?

Baroninn. Ich mache einen Gang durch den Garten, — das Uebrige findet sich. (Geht.)

Constant. Ich bin noch ganz andern Dingen auf der Spur.

Baroninn. Zum Exempel?

Constant. Unwürdigen Liebschaften.

Baroninn (tritt auf ihn zu.) Davon geben sie mir Beweise! — Ich werde sie verdanken. Davon will ich Beweise.

Constant. Soll nicht fehlen. Nun sehen Euer Gnaden doch — nun überzeugen sie sich doch, daß der Mensch —

Baroninn. Ein Mensch ist.

Constant. Freylich. Aber was für ein Mensch?

Baroninn (seufzt.) Wahrscheinlich nicht der, wofür ich ihn gehalten habe. — Indeß — wissen sie, worauf es in der Hauptsache jetzt ankommt?

Constant. Auf den Beweis vom niederträchtigen Liebeshandel.

Baroninn. Ganz recht! und dann, wenn das Register seiner Uebelthaten geschlossen, — auf einen treuen Vergleich zwischen Willnang und Herrn Constant nebst seines Gleichen. Was er dann Gutes oder Böses vor seinen Collegen voraus haben wird — soll mein Urtheil über ihn bestimmen.

(Sie geht.)

Constant. Sie ist decidirt, den jungen Galgenstrick zu heirathen, das ist klar. — Indeß ist sie brav aufgebracht. Sie hat doch schon bey sich selbst den Schritt gethan, ihn mit der übrigen subalternen Dienerschaft zu vergleichen. Vom Piedestal ist er herunter, er steht auf ebenem Boden, und das ist viel gewonnen. Es muß nun mit Gewalt und von allen Seiten gegen ihn angezogen werden, daß er vollends weggedrückt,

niedergeworfen, und in den Staub getreten werde.

Fünfter Auftritt.

Oberhofmeister von Werrthal. Constant.

Werrthal. Constant!

Constant. Excellenz!

Werrthal. Den Schreck, mit dem Officianten an der Tafel zu sitzen, bringe ich nicht aus den Gliedern.

Constant. Ich auch nicht.

Werrthal. Der Scandal ist über allen Begriff. Ich wollte mich krank ausgeben, auf dem Zimmer speisen —

Constant. Wäre das Beste.

Werrthal. Ja. Aber nun riskire ich, wirklich krank zu werden.

Constant. Das wolle der Höchste empéchiren.

Werrthal. Nach dem, was er meinem Sohne hat merken lassen — von einem Liebeshandel meiner Schwester mit dem Burschen —

Constant. Heirath, Euer Excellenz! — Heirath!

Werrthal. Einen Stuhl!

Constant (bringt ihn.) Sie heirathet ihn.

Werrthal. Die Schmach ist nicht zu überwinden.

Constant. Darum erscheint sie mit der Cohue bey Tafel.

Werrthal. Weiß er was?

Constant. Excellenz!

Werrthal. Ich bin versteinert.

Constant. Das ist sichtbar.

Werrthal. Die Schande —

Constant. Bey Tafel werden sie es declariren.

Werrthal. Und der Verlust!

Constant. Die kostbaren Allodia sind verloren.

Werrthal. Ich will aber nichts verlieren.

Constant. Es ist entsetzlich.

Werrthal. Ich will alles haben.

Constant. Von Rechtswegen. O Gott! Euer Excellenz sind ja von Natur aus der nächste Erbe.

Werrthal. Auf die Manier aber kommt der Bursche näher, als ich.

Constant. Man müßte ihn denn weit wegbringen.

Werrthal. Comment?

Constant. Ja — so — weit weg.

Werrthal. Aus der Welt?

Constant. Das ist kitzlich.

Werrthal. Freylich. Besonders hier, wo die rüden Gesetze kein Ansehen der Person respectiren.

Constant. Es gäbe wohl andere Mittel.

Werrthal. Eh bien! (Setzt sich) Parlez!

Constant. Bey der gnädigen Frau muß man ihn ins gehörige Licht setzen, oder vielmehr in nothdürftiges Licht und considerablen Schatten.

Werrthal. Was heißt das?

Constant. Ein Bißchen schwarz machen.

Werrthal. Nun ja! das thue er!

Constant. Ich riskire den Dienst.

Werrthal. Ich stehe für allen Verlust. Cavaliersparole!

Constant. Euer Excellenz sollen für diese Gnade Wunder erblicken. Ohnehin diene ich nicht gern mehr hier. Es ist gar keine Hoheit mehr im Hause.

Werrthal. C'est cela. Lauter Niedrigkeit!

Constant. Sonst war es genug, daß ein treuer Diener einen Französischen Nahmen hatte, um die Fidelität nebst der Elegance zu garantiren. Jetzt wollen sie alles mit Gewalt vaterländisch tractiren.

Werrthal. Das ist denn massiv genug.

Constant. Könnte man denn den Willnang nicht wegkaufen?

Werrthal. Ein guter Gedanke! Schließe er den Handel!

Constant. Euer Excellenz müßten selbst etwas darin thun.

Werrthal. Mit meiner Schwester reden? Nein! Ich fürchte mein emportement. Wir

lassen einander allenfalls Sottisen sagen; aber wir sagen sie uns nicht selbst. Cela n'est pas reçu.

Constant. Nun wenn Euer Excellenz mit dem Burschen reden wollten.

Werrthal. Der Knabe ist eine tincture amere.

Constant. Oder mit seiner Mutter?

Werrthal. Eine Bettelfrau?

Constant. So ziemlich.

Werrthal. Gemeine Race?

Constant. Der Mann war Rath.

Werrthal. So?

Constant. Oder mit seinem Onkel, dem alten Assessor Willnang?

Werrthal. Ich will mir einen aussuchen, mit dem ich handeln will. Indeß thue er, was er kann. Die Erbschaft will ich nicht verlieren. Absolument nicht.

Constant. Euer Excellenz sollten doch lieber bey Tafel erscheinen. Ihr Ansehen verhindert vielleicht noch, daß die Heirath nicht eclatirt.

Werrthal. C'est vrai.

Constant. So ist doch Zeit gewonnen.

Werrthal. Mein Ansehen wird etwas thun. So ein gewisser Blick — so ein air indignation —

Constant. Euer Excellenz können so einen sträflichen Blick hinauswerfen —

Werrthal. Par exemple — so — n'est ce pas? Das war gräßlich!

Constant. Affreux!

Werrthal. Comment? Das war falsch exprimirt. Das Affreuse ist klein! und ich habe nichts Kleines an mir. Das Gräßliche ist groß.

Constant. So habe ich sagen wollen. Dero Aussehen hat mich consternirt. So ein Blick, wie der vorhin war — (Er sieht weg) O Gott! — den Marmor kann so ein Blick zermalmen.

Werrthal. Eh bien! Der Plan ist also gemacht. Er? lästert —

Constant. Unterthänigst —

Werrthal. Ich? Kause ab, und zermalme. (Er geht.)

Constant. Darf ich Euer Excellenz begleiten?

Werrthal. Wozu?

Constant. Den Plan vollends ins Klare zu bringen?

Werrthal. Oui. — Gehe er voraus, und öffne er mir die Thüre!

Constant. In tiefster Submission. Die Thüren sind das Einzige, was Euer Excellenz ich öffnen kann; die Herzen sind ihnen schon alle sperrweit geöffnet. (Er geht.)

Werrthal. Die Herzen? — He! — Constant!

Constant. Excellenz!

Werrthal. Ecoutez!

Constant. Befehlen!

Werrthal. Von den Herzen zu reden! — Ich bin ein Bißchen verliebt.

Constant (faltet die Hände.) Nicht möglich!

Werrthal. Si fait. Die Louise interessirt mich.

Constant. Euer Excellenz beglücken das Mädchen mit Dero Zuneigung?

Werrthal. O ja, ich will wohl. Elle a un air de caprice. Und man gefällt sich, so was zu überwinden und zu zerstören.

Constant. Scharmant!

Werrthal. Unsre Vorfahren haben Burgen und Schlösser devastirt; wir devastiren Gemüther.

Constant. Es ist immer was Großes in dem Spiel.

Werrthal. Freylich.

Constant. Haben sich schon hulbreichst declarirt?

Werrthal. Non. Declarire er mich ihr!

Constant. Treugehorsamst

Werrthal. Sie soll mit mir auf die Güter.

Constant. Ich wills versuchen. Aber sie hat so ihre Grundsätze —

Werrthal. Ich habe Geld.

Constant. Sie ist, wie ich unterthänigst bemerken muß, wirklich brav.

Werrthal. Nun, wie denn so Mädchens brav sind. Grimasse! Ich will ihn in seinen An-

trägen secundiren mit Blicken: nicht mit dem zermalmenden — sondern mit dem Blicke der douceur. Die Präsente kann er aussuchen, kaufen und übergeben; darein meliere ich mich nicht. Nun — voraus!

Constant. Euer Excellenz sollen merveilleusement bedient, und Dero Zärtlichkeit gehörig administrirt werden. (Er geht ab.)

Werrthal (steht einen Augenblick, nimmt eine Prise.) C'est un bon Diable, ce Constant. Un mauvais Sujet, à ce que les autres disent. (Er steckt die Dose ein) Je ne le crois pas, moi. (Er setzt sich in Gang.)

Sechster Auftritt.

Oberhofmeister von Werrthal. Secretär.

Secretär. Ach! da sind sie ja meine gnädige Excellenz!

Werrthal. Freylich bin ich da.

Secretär. Ich habe sie gesucht, wie eine Stecknadel.

Werrthal. Quelle comparaison! Einen Oberhofmeister mit einer Stecknadel zu vergleichen.

Secretär. Ich vergleiche nicht. Uebrigens erhalte ich eben einen Brief von meiner Mutter, und nach diesem Briefe sticht etwas von ihrer Familie, wie eine falsche Nadel, und darüber ist

mir unheimlich zu Muthe; deßhalb suche ich sie, als chef de famille.

Werrthal. Chef de famille. Ganz recht. Das ist nicht zu vergessen. Uebrigens redet man undeutlich.

Secretär. Nun denn, ganz deutlich. Ich habe eine hübsche Schwester.

Werrthal. Die kenne ich nicht.

Secretär. Aber ihr Sohn kennt sie, leider?

Werrthal. Mein Herr Sohn? Eh bien!

Secretär. Spricht von Liebe mit ihr.

Werrthal. Wenn sie hübsch ist — meinetwegen.

Secretär. So? Aber meinetwegen verlange ich, daß er das bleiben lasse.

Werrthal. Mein Sohn ist hübsch.

Secretär. Recht sehr.

Werrthal. Also ist es natürlich, daß er dem Dinge gefällt. Man soll da kein Aufhebens davon machen.

Secretär. Man leidet nicht, daß man so von einem ehrbaren Mädchen spricht.

Werrthal. Comment?

Secretär. Wahrhaftig nicht. Hier übergebe ich ihnen die Briefe ihres Sohnes an meine Schwester. Sie sehen daraus, daß er nicht viel taugt. Also rathen sie ihm, daß er jetzt wegbleibe; denn er hat sonst einen ärgerlichen Stand mit mir.

Werr-

Werrthal. Ich rathe jedermann, aus dem Respecte nicht zu weichen, der mir gehört.

Secretär. Ich habe gefehlt, daß ich ihnen nicht gemeldet habe, daß die Rede von einer Entführung seyn sollte.

Werrthal. Mein Sohn würde sich in aller Absicht galant betragen haben.

Secretär. Ich erzeige ihm die Achtung zu verlangen, daß er sich ehrlich betragen soll.

Werrthal. Ehrlich? Er würde largement entschädigt haben. Wir achten kein Geld, wenn wir lieben.

Secretär. Geld? — Wären sie nicht der unähnliche Bruder meiner edlen Gebietherinn, ich würde ihnen darauf eine entsetzliche Antwort geben.

Werrthal. Man ist an und für sich schon ganz entsetzlich.

Secretär. Bey meiner Seele, ihr Sprachgebrauch zieht Handschuh an, mich zu berühren.

Werrthal. Aber, wer ist er denn, daß er sich unterfängt —

Secretär. Sohn einer Witwe, Bruder einer Waise, und also in diesem Augenblick Vater! Wissen sie, daß das die erste Dignität in der Welt ist?

Werrthal. Daß er nach Dignitäten trachtet, ist mir bewußt. — Aber —

Secretär. Ich trachte nach keiner, die nicht in mir ist. Wie viel oder wie wenig der Vorrath ist, mag versuchen, wer Lust hat.

Werrthal. Er kann heute noch den Hals brechen.

Secretär. Das kann jeder, der die Form eines Kopfes auf den Schultern trägt.

Werthal. Kurz und gut! Soll ich ihm wohl rathen, so nehme er ein Päckchen Geld von mir an, und gehe er hier aus dem Hause! Constant wird ihm das Nähere sagen. Geht er nicht, so wird er auf die Straße geworfen.

(Er geht.)

Secretär (geht ihm nach und ergreift seine Hand.)

Werrthal. Was ist das? Greift man mich an?

Secretär. Ihre Hand zittert! — Das gibt mir die Besinnung wieder, daß ich mich nicht vergreifen darf. (Er führt seine Hand an sein Herz) Fühlen sie, wie mein Herz schlägt, und sagen sie ihrem Sohne, daß ich deßwegen mit ihnen spreche, (die Baroninn tritt ein) weil ich nicht die Geduld mit ihm haben würde, die ich ihrem Alter beweise. (Er läßt ihn los.)

Siebenter Auftritt.

Baroninn. Vorige.

Werrthal (geht, und stößt auf die Baroninn.) Man attacirt mich in deinem Zimmer, ma soeur!

Baroninn (ernst.) Willnang!

Secretär (tritt bescheiden zurück.)

Werrthal. Handgreiflich!

Baroninn. Was unterstehen sie sich?

Werrthal. Die picanten Redensarten nicht einmahl gerechnet.

Baroninn. Das hätte ich ihnen nicht zugetraut.

Secretär. Ich habe großes Unrecht, so bald sie neben ihrem Bruder stehen. (Traurig) Ach gnädige Frau! Wenn sie nicht dicht neben ihm stehen, so kann man unmöglich glauben, daß Se. Excellenz sie nahe angeht.

Werrthal. Voyez vous?

Baroninn. Bitten sie meinen Bruder, daß er ihre Unart verzeihe.

Werrthal. Voila, comme il faut, que l'on traite ces polissons!

Secretär. Gnädige Frau! sie wissen nicht —

Baroninn. Bitten sie meinen Bruder um Verzeihung!

Secretär (verneigt sich und sagt etwas schen.) Nein, gnädige Frau!

Baroninn (zornig.) Willnang!

Secretär. Sie? will ich vor dem ganzen Hause auf den Knieen um Verzeihung bitten, wenn ich gegen sie gefehlt habe. Ich könnte nicht leben, wenn ich wüßte, daß sie zornig auf mich wären. Aber den Mann bitte ich um nichts.

Baroninn } (schnell.) Weßhalb?
Werrthal. } Malheureux!

Secretär. Ich bin ein besserer Mensch, als er, und ich erniedrige mich nicht.

Baroninn. Ich befehle es ihnen, meinen Bruder um Verzeihung zu bitten.

Secretär (betroffen.) Gnädige Frau! —

Werrthal. Et je l'exige.

Baroninn. Sie sind in meinem Dienst. Vergessen sie das nicht! Sie haben zu gehorchen.

Secretär (sieht sie wehmüthig an.) Sie befehlen mir, daß ich freywillig Schimpf aufnehmen soll? Bin ich ihnen dann werther, wenn ich es thue?

Baroninn. Wenn ich ihnen etwas werth wäre, so hätten sie meinen Befehl nicht abgewartet.

Secretär. Ha! So bald sie diesen Preis darauf setzen, — thue ich alles. (Er geht rasch zu Werrthal) Herr Oberhofmeister! Ich bitte den Bruder meiner Wohlthäterinn um Verzeihung,

wenn ich einen Augenblick ausgesehen habe, als hätte ich ihrer nicht gedacht.

Werrthal. Cela suffit pour ce moment.

(Er geht ab.)

Baroninn (geht unmuthig an die Seite.)

Secretär (zieht sich bis an die Thüre.)

Baroninn (lebhaft.) Herr Willnang!

Secretär. Gnädige Frau!

Baroninn. Weßhalb gehen sie?

Secretär. Weil sie aufgebracht sind.

Baroninn. Sie werden warten, bis ich sie gehen heiße.

Secretär (verbeugt sich ehrerbietig, und tritt wieder zurück.)

Baroninn (geht lebhaft einige Schritte.)

Secretär. Gnädige Frau! —

Baroninn. Was verlangen sie?

Secretär. Gerechtigkeit, die sie niemand versagen.

Baroninn. Appeliren sie an meine schwache Güte! — Meine Gerechtigkeit könnte ihnen schwer fallen.

Secretär. Mein Gott! — Sie sind sehr zornig.

Baroninn. Das haben sie verdient.

Secretär. Ich glaube nicht. Aber es thut mir eben so weh, als wenn ich es verdient hätte. Noch nie habe ich ein hartes Wort von ihnen gehört, nicht einmahl einen rauhen Ton.

Baroninn. Möchten sie das stets bedacht haben, undankbarer Mensch!

Secretär. Sie werden immer unmuthiger gegen mich. Mein Anblick ist ihnen zuwider. — Befehlen sie, daß ich mich entfernen soll?

Baroninn. Thun sie nach ihrem Gefühl!

Secretär. So bleibe ich hier.

Baroninn. Ich wünsche, daß sie dabey gewinnen können.

Secretär. Habe ich denn alles bey ihnen verloren?

Baroninn. Ja.

Secretär (weich.) Alles?

Baroninn. — Vieles.

Secretär. Mein Gott! Das richtet mich zu Grunde.

Baroninn. Der Witz wird sie wieder aufrichten.

Secretär. Er heißt ihr Bruder — ich hätte das freylich nie vergessen sollen. Aber wahrlich! Nie hat er für sie empfunden, was der empfindet — in dem ihr Zorn jetzt nur einen gemeinen Diener sehen will.

Baroninn. Es war eine Zeit, wo ich es nicht für möglich gehalten hätte, was ich jetzt von ihnen glauben muß. — Mögen sie wissen, daß mein Erwachen mich schmerzt.

Secretär. Aber sie wissen nicht, wollen gar nicht hören, was mich so aufgebracht hat. Sein

Sohn will meine arme ehrliche Schwester entführen —

Baroninn. Wie?

Secretär. Ich bath ihn um Abhülfe, und er meinte, das wäre mit Gelde gut zu machen. Da schlug mir das Herz, das nicht für Geld schlägt, für die Ehre, und als er mir drohte, mich aus dem Hause werfen zu lassen, ergriff ich seine welke Hand, und legte sie auf diese ehrliche Stelle. — Das ist alles.

Baroninn. Ist das alles wahr?

Secretär (sieht sie eine Weile an, verbeugt sich, antwortet langsam und bescheiden.) Ja! (Und geht dann langsam fort.)

Baroninn (rühig.) Willnang!

Secretär (ernst.) Gnädige Frau!

Baroninn (sanft.) Wohin?

Secretär. Zu meiner Mutter.

Baroninn. Was wollen sie jetzt dort?

Secretär. Meinen großen Verlust mit ihr beklagen. Ach! er ist unersetzlich.

Baroninn. Meine Güte hat sie verwöhnt.

Secretär (traurig.) Es kann seyn.

Baroninn. Worin haben sie über mich zu klagen?

Secretär. Wohlwollen ist eine freywillige Gabe; — man darf trauern, wenn sie zurückgenommen wird, wenn man auch nicht das Recht hat zu klagen.

Baroninn. Aufgebracht bin ich mit Recht. Hart — habe ich nicht seyn wollen.

Secretär. Heute Morgen nannten sie mich ihren Freund — vorhin ihren Diener — eben begegneten sie mir, wie einem — ich spreche das Wort nicht aus.

Baroninn. Ich habe die Wahrheit gefordert — nicht mehr.

Secretär. Haben sie je eine Frage an mich zweymahl thun müssen, weil sie der ersten Antwort nicht trauen konnten?

Baroninn. Nein! — Willnang! — Ich bin aufrichtig, ohne Falsch.

Secretär. Deßhalb liebe ich sie so sehr.

Baroninn. Es ist wahr, sie haben bey mir verloren.

Secretär. Das fühle ich wohl.

Baroninn. Aber sie können noch alles wieder gewinnen.

Secretär. Um Gottes willen! sagen sie mir, wodurch?

Baroninn. Durch Offenheit.

Secretär. Stellen sie mich auf die Probe.

Baroninn. Das geschieht.

Secretär. Wann?

Baroninn. In diesem Augenblicke. Werden sie mir die reine Wahrheit sagen, auch wenn sie zu ihrem Nachtheil wäre?

Secretär. Ja.

Baroninn. Geben sie ihr Wort nicht übereilt.

Secretär. Ich kann gefehlt haben — sonst konnten sie verzeihen. Ich bin kein böser Mensch, weßhalb sollten sie unversöhnlich seyn gegen einen ehrlichen Menschen, der sie fast anbethet? Ich werde die Wahrheit sagen, und müßte ich alles dadurch verlieren.

Baroninn. Gut! — Willnang! ist es wahr daß sie mir einen Beynahmen gegeben haben?

Secretär (faltet die Hände und sieht nieder.)

Baroninn. Besinnen sie sich — seyn sie ohne Angst — aber sagen sie mir ehrlich, ist es wahr?

Secretär (nach einer Pause.) Ja, das ist wahr.

Baroninn. Welchen?

Secretär. Ach! darauf war ich nicht gefaßt. Gnädige Frau! —

Baroninn. Welchen?

Secretär. Es war in den ersten zwey Wochen, wo sie mir so kalt und stolz vorkamen — nur in diesen ersten zwey Wochen.

Baroninn. Haben sie mir diesen gegeben?

(Sie zeigt ihm die Karte.)

Secretär. Ja.

Baroninn. Habe ich das um sie verdient?

Secretär. Ich möchte zu ihren Füßen sinken, wenn ich Muth und Kraft dazu hätte. Ich möchte mein Gesicht in ihren Kleidern verbergen, und mit den Thränen, die mein Herz mir in die Augen

bringt, sie aussöhnen. Aber — ich kann nicht. Sie kennen meine Unbesonnenheit. Die Neuheit in allen Weltverhältnissen, die mir fremd und sonderbar vorkamen, die vorlaute Plauderey der sie so manches zu gute gehalten haben, weil mein Herz rein und gut ist. — Ich sage nichts mehr. Haben sie kein Mitleiden! sprechen sie mein Urtheil.

Baroninn (reicht ihm die Hand.) Ich verzeihe ihnen den Muthwillen, den ihre ehrliche Offenheit gut macht.

Secretär. O mein Gott! (Er stürzt zu ihren Füßen.)

Baroninn. Sie haben vorhin gebethen, daß sie mich Mutter nennen dürften; — es sey so! Besser, sie geben mir diesen Nahmen, als einen jeden andern.

Secretär. Mutter! (Er küßt ihre Hand) Mutter! (Er drückt ihre Hand an sein Herz) Meine Mutter! (Er sieht mit gefalteten Händen an ihr hinauf) Scham und Dankbarkeit machen mich sprachlos. — Gott sieht mein Herz. — O haben sie Glauben daran! Es schlägt so treu, so kindlich, so rein und voll für sie. — Meine — meine Mutter!

Baroninn. Stehen sie auf!

Secretär. Nicht gern. Einen schönern Augenblick lebe ich nicht wieder. Ach, lassen sie ihn nicht so schnell vorüber gehen! Nehmen sie den Dank ihres Geschöpfes! — Freuen sie sich an dieser

armen Gabe! — Durch sie bin ich ja alles, was ich bin, und werden kann.

Baroninn (legt die Hand auf seinen Kopf.) Auf, mein Sohn!

Secretär (steht auf.)

Baroninn. Noch eine Frage!

Secretär. Fragen sie! — Ach, daß ich noch etwas zu bekennen hätte! — Wem so verziehen wird, der wird ein besserer Mensch.

Baroninn. Die Mutter fragt — der Sohn wird antworten. Haben sie hier einen geheimen Liebeshandel?

Secretär. Ja.

Baroninn. Doch?

Secretär. Ich liebe Louise Selling.

Baroninn. Sonst keine?

Secretär. Nein! Wie kann man eine andere lieben, wenn man Louisen kennt?

Baroninn (indem sie eine Thräne trocknet.) Ganz recht!

Secretär. Sehen sie es nicht gern?

Baroninn. Ich wünsche herzlich, daß ihr beyde glücklich seyn möget.

Secretär. Ich wollte um ihre Erlaubniß bitten, sie zu lieben, da ist der Handel dazwischen gekommen.

Baroninn. Nie komme ein Handel zwischen euch! — Lieben sie Louisen schon lange?

Secretär. Ich weiß es nicht eigentlich; aber ich glaube es. Sie hat meiner Mutter viel Gutes

gethan; sie hat mich hier ins Haus gebracht, sie weinte so herzlich, wenn ich mich zu ihrem Lobe ergoß — ach! davon hat ihnen niemand gesagt — wie das ist, wenn ich eine herzliche Handlung von ihnen erzähle, daß mir das Feuer ins Gesicht steigt, — Louise mich dann schweigen heißt, mit lauter Stimme von ihrem Edelmuth erzählt, ich die Thräne der schönen Lobrednerinn auffange, und wir — mit einem innigen: — Gott erhalte unsre Wohlthäterinn! — uns in die Arme stürzen.

Baroninn. Gott segne euch, meine Kinder!

Secretär. Das alberne Ding mit der Fee haben ihnen die Bösewichter vorgebracht; — aber daß ich ihr liebes Bild schon dreymahl gezeichnet habe, einmahl besser als das andere; daß ich sie nicht zu bitten brauche, mir dazu zu sitzen, weil die Züge hier in meinem Herzen sind, und seyn werden, so lange ich denken kann — das sagt ihnen niemand. So muß ich es denn selbst thun, und bitte sie, liebe Mutter! — glauben sie mir, wenn ich mich, was meine Ehrlichkeit gegen sie betrifft, ein wenig lobe. — Ach! Ich muß es ja, weil mich doch kein Mensch bey ihnen lobt.

Baroninn. Vergessen ist alles! Sie sind mir wieder ganz, was sie mir waren. Dieser Ring ohne Werth und Glanz bürgt ihnen meine Mutterliebe bis zum Grabe. — Da ist er! Doch unter einer unerläßlichen Bedingung, daß sie meine

Louise glücklich machen, und daß sie — wenn sie sich einst meiner Zuneigung unwerth fühlen sollten, — so ehrlich seyn wollen, ihn selbst mir zurück zu geben. Haben sie den Muth, das zu versprechen?

Secretär. So wahr Gott lebt, ich will es!

Baroninn. Gut! Diesen Mittag gehen sie mit zur großen Tafel; dort erkläre ich eure Heirath. Vorher kein Wort davon! Nun seyn sie guter Dinge, und gehen sie zu Louisen, mit ihr zu ihrer Mutter, und mit beyden kommen sie heute Abend zu mir! Adieu, mein Sohn!

Secretär. Liebe Mutter! — Wir bleiben doch bey ihnen? Werden sie nicht ungehalten — aber ohne sie kann ich nicht mehr glücklich seyn.

Baroninn. In euren Armen will ich sterben.

Secretär. Ach! (Er geht auf sie zu, und will sie in seine Arme schließen.)

Baroninn (biegt sich, doch sehr milde, etwas zurück.)

Secretär. Was mache ich? — Verzeihen sie dem überwallenden Herzen! Wenn meine gute Mutter zu Hause mit mir zufrieden ist — so darf ich sie umarmen. — Das schickt sich hier nicht, ich weiß es wohl, und doch nennen sie mich: mein Sohn! und doch liebe ich sie, wie diese andere gute Mutter.

Baroninn. Einst — wenn ich meine gute Louise glücklich mit ihnen sehe — soll kein Un-

terschied mehr seyn, zwischen mir und ihrer Mutter.

Secretär (knieet und küßt ihre Hand.) Gott segne sie! (Constant tritt ein.) Ich bin nun der glücklichste Mensch von der Welt.

Barorinn (etwas verlegen.) Hernach, Herr Constant! (Sie geht ab.)

Achter Auftritt.

Secretär. Constant.

Secretär (springt auf und hüpft fröhlich fort.)

Constant. Herr von Willnang!

Secretär (erstaunt.) Was ist das?

Constant. Verschließen sie in dem deliciösen Tumult ihr Herz nicht vor mir!

Secretär. Das will ich doch. Unter dreyfache Riegel. Sie nehmen Agio auch von der Freude.

Constant. Nun ja! Rasiren sie mich ein wenig scharf — das sey! aber hernach bitte ich mir ihre Protection aus.

Secretär. Wie kommen sie mir vor?

Constant. Darf man es declariren?

Secretär. Bey Tische. — Noch nicht.

Constant. Bey Tafel? — So? Nun — ich werde doch nicht abgesetzt?

Secretär. Allerdings. Das ist meine erste Bitte bey der Braut —

Constant. Die erlauchte Braut wird sich meiner vieljährigen Dienste erinnern —

Secretär. Wir schließen die Thür zu, und sind ganz allein glücklich.

Constant. Gnädiger Herr! —

(Er greift nach der Hand.)

Secretär. Sagen sie mir um Gottes willen, was sie wollen?

Constant. Meine Submission bezeigen.

Secretär. Lassen sie meine Hand — ich habe kein Geld in der Hand.

Constant. Gott! Sie haben die Welt in der Hand.

Secretär. Sind sie betrunken? —

Constant. Von Veneration — von Attachement an die Verehrungswürdigste. — (Er küßt seine Hand mit Gewalt) Sie sehen, ich weiß mich zu fügen. Sie werden mich nichts entgelten lassen.

(Er weint.)

Secretär. Sagen sie mir nur, was fehlt ihnen?

Constant. Ich habe es so thun müssen.

Secretär. Was denn?

Constant. Es war allerhöchster Befehl.

Secretär. Welcher denn?

Constant. Verstellen sie sich nicht, gnädiger Herr! — Sie wissen alles. Machen sie kein trauriges Sacrifice aus mir! Ich bin der Mann, der ihnen jetzt das ganze Complot ausliefern kann. Mich belegen sie nicht mit Dero implacablen

Zorn! — So wahr ich ehrlich bin, ich habe alles gemußt!

Secretär. Den Vordersatz vom ehrlichen Manne, den läugne ich.

Constant. In Gottes Nahmen! Von seiner Herrschaft muß man sich alles gefallen lassen. Ich danke nur meinem Gott, daß es ihnen mit der Fee zu Glück geschlagen ist. — Ich hätte es nicht gedacht.

Secretär. Ach — sind sie der Angeber?

Constant. Was will man machen? — Damahliger allerhöchster Befehl, und —

Secretär. Nun, Gott segne sie für das Bubenstück, vortrefflicher Herr Constant! der Himmel lohne ihren bösen Willen; er hat mich zum glücklichsten Sterblichen gemacht. Stehlen sie noch ein halb Jahr ungehindert für das Gute, das sie an mir gethan haben. Sie sind das Schierlingskraut, das mir die seligste Krise auf der Welt bewirkt hat.

(Er geht ab.)

Constant. Comment? Schierlingskraut? — Seligste Krise? Er ist mit ihr verlobt. — Ein halb Jahr noch stehlen? Er ist also mit meinem expedient bekannt? — Der Handkuß flattirt ihn nicht; meine Humiliation thut ihm nicht wohl? Er ist und bleibt also mein Feind? Gut! — Jetzt das letzte Remede gebraucht! — Sie können noch vor der Trauung aus dem Hotel geworfen werden. — Schierlingskraut? Ich? eh bien! Sie sollen moralischer Weise eine solche

che Portion bekommen, daß sie tout d'un coup aufplatzen, zum Weltspektakel in der Miserabilität da liegen.

Vierter Aufzug.

Vorzimmer der Baroninn von Rosenstein.

Erster Auftritt.

Assessor Willnang. Constant.

Constant.

Jetzt sind wir im Vorzimmer. — Nun können sie nicht mehr zurück.

Assessor. Ich will ja auch procediren.

Constant. Es ist ihr eigner Vortheil.

Assessor. Liebster, vieljähriger Herzens- und Geschäftsfreund! Sie werden mich doch nicht aufs Glatteis führen?

Constant. Sie sind darauf, wissens nicht, und ich will sie herunter führen.

Assessor. Es ist ein starker Actus, den wir vorhaben. Ich soll — ich — der leibliche Onkel,

die Heirath meines Neffen mit der gnädigen Frau stören?

Constant. Sie werden mir doch nicht weiß machen wollen, daß sie auf Verwandtschaft halten?

Assessor (lacht.) Nun, nun! — Doch quoad formalia wenigstens.

Constant. Heirathet er sie, so bin ich abgesetzt. Dann hat unser Weinhandel, Frucht-Negotium, alles ein Ende.

Assessor. Ey verflucht! Aber da ich doch heute von der gnädigen Frau zur Tafel invitirt bin, so folgt —

Constant. Daß man sie etwa zum bon mot gebrauchen will, daß vielleicht der Oberhofmeister mit ihrer Gegenwart überhaupt mit der roture tortirt werden soll, oder daß man sich im Allgemeinen ein philosophisch-christ-moralisches Ansehen geben will. Sonst nichts.

Assessor. Hm! Verstehe —

Constant. Was kann die Dame, oder der junge Bengel sich aus der Verwandtschaft machen? Nichts!

Assessor. Freylich.

Constant. Machen sie sich etwas aus der Tafelehre?

Assessor. Gar nichts.

Constant. Nun also! Wieder invitirt werden sie ohnehin nicht; wenn sie heute das Epigramm der gnädigen Frau vorgestellt haben, werden sie

ausgelöscht. Sind die zwey einmahl copulirt, so seufzen sie sich an auf den Gütern, oder hinter verschlossenen Thüren beym Thee. Dazu brauchen sie unsre Speculationsgesichter nicht weiter.

Assessor. Au contraire.

Constant. Also folgt, daß, wenn wir diese Heirath nicht stören, wir zum Polterabend als alte Scherben hinter die Thüren geworfen werden. Können wir aber die Heirath verhindern, — und ich habe ihnen klar bewiesen, daß wir es können —

Assessor. Wenn ich nach ihrem pfiffigen Plan operire — o Gott! ja, das sehe ich deutlich.

Constant. Nun — dann trinken wir unter dem Donnerwetter eine Bouteille Johannisberger, bleiben mit allem Handel und Wandel in salvo, und dem Vetter ist auch besser gedient. Ich darf nun nichts mehr wagen; sie können es; die Mittel habe ich ihnen gegeben; sie haben sie begriffen —

Assessor. O Gott! Ja. Also ist es gewiß, daß, wenn ich die Heirath störe, mir der Herr Oberhofmeister drey tausend Thaler als Geschenk zahlen?

Constant. Ich verbürge die Summe.

Assessor. Meiner Schwägerinn zwey hundert Thaler Pension?

Constant. So wahr ich lebe, ja!

Assessor. Der Herr hat Recht. Besser er zahlt das, als daß er die Erbschaft von einer halben

Million verliert. Und ich habe auch Recht; drey tausend Thaler sind respectabler, als drey tausend Tafeleinladungen; drey tausend Thaler kann man jetziger Zeit gar prächtig umsetzen und wenden.

Constant. Also wollen sie?

Assessor. Meinetwegen.

Constant. Das Papier en question haben sie? —

Assessor. Hier ist es.

Constant. Nun und nur die Ehre und Reputation der alten Dame compromitirt — so ist heute noch alles im Klaren.

Assessor. Jetzt laßt mich machen!

Constant. Ich melde sie.

Assessor. Frisch zu!

Constant. Gott gebe seinen Beystand.

(Er geht in das Seitenzimmer.)

Assessor. Er hat Recht. Es ist bey meiner Seele das Beste für mich. — Ich habe den Henker von ihren Tafeln, wo sie unser einen neben allerley Thiere einspannen. Bar Geld lacht. Nun, und der Vetter — kann schreiben und rechnen — mag sich helfen. Die Alte kriegt Geld? — In Gottes Nahmen drauf los!

Constant (kommt zurück.) Sie kommt. Nur recht freymüthig! — daß sie gleich ein Grausen an der Verwandtschaft kriegt.

Assessor. So christlich, biedersinnig grob, daß ihr die Augen übergehen. Laßt mich doch nur machen!

Zweyter Auftritt.

Baroninn. Vorige.

Constant (zur Baroninn.) Herr Assessor Willnang! (Er geht.)

(Wechselseitige Höflichkeiten.)

Baroninn. Sie werden Vergnügen haben an der Zufriedenheit, die mir ihr Vetter Willnang einflößt?

Assessor. O ja, das wollte ich wohl recht sehr, Euer Gnaden, wenn es nur —

Baroninn. Da ich heute eine besondere Veranlassung habe, ihm Freude zu machen: so ist mir die Gegenwart seines nächsten Verwandten wünschenswerth; deßhalb danke ich, daß sie meine Einladung angenommen haben.

Assessor. Schuldigkeit, Euer Gnaden! — Aber die Veranlassung wird wohl wegfallen müssen.

Baroninn. Wie so? und wie kann ihnen diese bekannt seyn? —

Assessor. Ach Gott! ja, ich weiß alles. Mir ist alles bekannt —

Baroninn. Was denn? Wovon denn?

Assessor. War ja natürlich; lieber Gott! Das weiß man ja, wenn der Bauer aufs Pferd kommt. — Euer Gnaden wird das alte Sprichwort auch bekannt seyn. Ich war bey der alten Mutter. Das jubelt, das stolzirt, das prahlt groß! sie sind in ihren Gedanken schon alle baronisirt.

Baroninn. Baronisirt?

Assessor. Mutter und Tochter.

Baroninn. Was meinen sie damit?

Assessor. Nun — ihn werden Euern Gnaden wohl adeln lassen, den jungen Burschen?

Baroninn. Weßhalb?

Assessor. Daran thun sie auch nicht Unrecht. Wenigstens kann es ihnen niemand verdenken; denn man kann ihnen doch nicht zumuthen, daß sie einen bürgerlichen Nahmen tragen sollten.

Baroninn. Ich? — Was heißt das?

Assessor. Erst — die gnädige Frau Baroninn von Rosenstein, dann Madam Willnang, das geht denn doch nicht so. Also werden sie ihn —

Baroninn (setzt sich kraftlos.) Wer sagt das — daß ich —

Assessor. Je nun, das sagt die ganze Stadt. Das mag der Bräutigam wohl zeitig genug ausgesprengt haben.

Baroninn. Willnang ist unfähig — (steht auf) mich zu — hintergehen.

Assessor. Unwürdig ist er. Euer Gnaden lernen mich als einen geraden alten Mann kennen. Vielleicht gefällt ihnen das nicht; aber ich kann

nicht anders, mag mich nicht in hohe Verwandtschaften stehlen. Es ist mir leid, daß ich gegen ihn sprechen muß.

Baroninn. Es ist auch mir unerwartet, daß sie es thun.

Assessor. So? Da kennen Euer Gnaden das alte Schrot und Korn nicht. Ich sollte mirs wohl seyn lassen an einem Tisch, wo die Braut betrogen wird, daß ich es weiß?

Baroninn. Die Braut betrogen?

Assessor. Von einem liederlichen Häuchler.

Baroninn. Was sagen sie? —

Assessor. Hier ist der Beweis! (Gibt ihr ein Papier) Mit heillosen Dirnen verkehrt er, gibt ihnen Pensionen aus ihrem Beutel — da haben sie ja seine eigne Hand vor ihren Augen.

Baroninn. Heiliger Gott! (Sie liest etwas davon) Ja, es ist seine Hand.

Assessor. Mit Erlaubniß! (Er nimmt und liest) „Liebe Friederike! damit Ihnen nichts mangle, damit Sie sich und mir Wort halten, sind hier acht Dukaten, also meine Pension auf zwey Monathe voraus. Grämen Sie sich nicht! Sie sind besser, als Sie glauben. Niemahls wird den Augenblick und die Hoffnungen, welche Sie gegeben haben, vergessen Ihr Adolph Willnang." Von heute datirt, vom Verlobungstage! Darf ich das verschweigen?

Baroninn (nimmt den Brief.) Es ist unwürdig, schändlich, niederträchtig.

Assessor. Klage ich ihn an? Thue ich ihm Schaden, oder spricht er da selbst?

Baroninn. Ich bin außer mir. Sehen sie, mein Herr! (Sie schellt) Ich kann jetzt keine Zeugen ertragen.

Ein Jäger (tritt ein.)

Baroninn. Rufe er Louisen!

Jäger (geht.)

Baroninn. Adieu! — Ob sie gute oder schlimme Absichten hatten, ob sie aus Absichten, die ich nicht kennen kann, oder aus Menschengefühl gesprochen haben — gleich viel! Diese Urkunde ist unwiderlegbar. Ich muß ihnen dafür danken, und nun entschuldigen sie mich, daß ich sie bitte, mich zu verlassen. Mein ganzes Gefühl ist empört. — Ich kann in diesem Augenblicke niemanden ihres Nahmens gegen über seyn.

Assessor. Euer Gnaden werden es einem armen Schlucker vergeben, daß Armuth und Hoffart ihn unbändig gemacht haben. Werfen sie ihm ein Stück Geld hinaus — oder der armen Mutter vielmehr — und danken sie Gott, daß sie bey guter Zeit noch avertirt sind. Gehorsamster!

(Er geht ab.)

Baroninn. Ist es möglich? — Ist denn in keinem Alter und Stande noch Zuverlässigkeit unter den Menschen zu finden?

Dritter Auftritt.

Baroninn. Louise.

Louise. Sie haben befohlen —

Baroninn. Armes Kind! Du weißt nicht, was deiner wartet. Ich kann deiner nicht schonen.

Louise. Was ist geschehen?

Baroninn. Wir sind beyde betrogen, schändlich betrogen.

Louise. Von wem?

Baroninn. Von Willnang.

Louise. Gnädige Frau! —

Baroninn. Ja, gute Seele! — Du bist betrogen, wie ich es war.

Louise. Es ist nicht möglich — nein, es ist nicht möglich.

Baroninn. Der Beweis ist in meiner Hand.

Louise. Es ist doch nicht möglich. Der Beweis kann falsch seyn; aber er ist es nicht.

Baroninn. Den Spott habe ich ihm verziehen, er betraf mich allein.

Louise. Was kann er Aergeres noch begangen haben?

Baroninn. Ein Laster.

Louise. O nein, nein! Vergeben sie, ich kann ihnen nichts anders antworten, und werde ihnen immer das antworten. Die Ueberzeugung liegt in

meiner Seele, in seinem Auge, in seinem Thun! Die Zukunft mag mich rechtfertigen.

Baroninn. Alberne Prahlerey und Lästerung über mich will ich ihm vergeben, wie sie mich auch beugen mögen. Aber Niederträchtigkeit — Niederträchtigkeit gegen dich, die darf ich nicht verzeihen. Da, lies! — Gott helfe deinem liebenden Herzen! — Lies und streiche ihn weg aus Seele und Sinn, wie ich ihn ausgestrichen habe auf ewig!

Louise. O mein Gott!

(Sie hält sich an einem Stuhle.)

Baroninn (schellt.)

Louise. Was wollen — was befehlen sie? —

Baroninn. Er soll fort!

Louise. Gnädige Frau! —

Baroninn. Fort auf der Stelle.

Jäger (tritt ein.)

Baroninn. Bin ich in Gutmüthigkeit zu weit gegangen, so will ich nun wenigstens gerecht seyn. (Zum Jäger) Constant soll kommen!

Jäger (geht.)

Louise. Nur Aufschub!

Baroninn. Nicht eine Minute.

Louise. Nur nähere Aufklärung.

Baroninn. Bedarf es näherer?

Louise. Es ist seine Hand; ich wage es nicht, ihn zu rechtfertigen; aber vielleicht vermag er es doch. Ach! Hören sie ihn doch erst!

Baroninn. Nein!

Louise. Ich bitte sie um der nahmenlosen Leiden willen, in denen ich vergehe. Ich stehe zwischen Willnang und ihnen. — Haben sie Erbarmen!

Baroninn. Du stehst zwischen Kummer und Schande. Wähle unter beyden! wähle zwischen ihm und mir!

Louise. Da ist keine Wahl. Ich muß ihm folgen.

Baroninn. Unglückliche!

Louise. Unglücklich, hinausgestoßen ist er; — da darf keine Wahl seyn; ich folge ihm.

Baroninn. Willst du mich verlassen? — Es sey! da du es vermagst. Eine reiche Mitgift soll dich begleiten.

Louise. Ich werde, so wahr ich sie liebe, und mit Angst verlasse, die Mitgift unter diesen Umständen nie berühren.

Baroninn. Nein! nimm sie an! Er wird dich betriegen — nach meinem Tode sind diese Thüren dir verschlossen. Spott schallt dann aus diesen Gemächern dir entgegen, wo jetzt offene Arme dich vom Abgrunde zurückreißen wollen, dem du zustürzest, und das einzige Herz von dir weisest, das dich liebt. Nimm deine Mitgift, weine bekleidet und nicht nackt; denn weinen mußt du.

Vierter Auftritt.

Constant. Vorige.

Louise. Wir sind nicht mehr allein.

Baroninn. Herr Constant! Lassen sie alle Sachen von Willnang zusammenpacken —

Louise. Ich kann seine Verurtheilung nicht anhören.

Baroninn. Du hast Bedenkzeit für dein Glück.

Louise. Ich bin entschlossen.

Baroninn. Auch ich.

Louise. Nicht mehr gerecht? Nicht so billig, ihn zu hören?

Baroninn. Vielleicht wäre er auch dieß Mahl offen; aber das kann diese Nichtswürdigkeit nicht gut machen.

Fünfter Auftritt.

Secretär. Vorige.

Secretär (heiter.) Gnädige Frau!

Louise (ängstlich.) Ach Adolph!

Baroninn. Ich werde sie gleich rufen lassen. Hinaus so lange! Jetzt will ich sie nicht.

Secretär. Gnädige Frau! —

Baroninn (deutet auf die Thür.) Bis ich sie verlangen werde.

Secretär. Louise!

Louise. Geh, Unglücklicher!

Secretär. Mein Gott! (Er geht.)

Louise. Nur eines vergessen sie nicht, gnädige Frau! — Der, durch den sie ihn verbannen lassen — der Mann dort ist sein ärgster Feind.

Baroninn. Du hast Recht! — Das will ich nicht vergessen. Herr Constant — Sie schicken einen Wagen zu Willnangs Mutter! Ich verlange sie sogleich.

Constant. Ohne Verzug.

Baroninn. An die Tafel kommen wir alle nicht. Ich esse gar nicht. Sonst haben sie keine Aufträge. Gehen sie nun.

Constant (geht.)

Louise. Gott lohne diese Güte!

Baroninn. Ich will ihn sprechen.

Louise. So hoffe ich — daß —

Baroninn. Hoffe nichts! Es gibt einen Punct, wo jede Geduld erschöpft ist. Ich bin nun über diesen Punct weg.

Louise. Das Mitleid einer großen Seele ist nie erschöpft.

Baroninn. Du kannst Recht haben. — Aber wo die Achtung aufhören muß, darf das Mitleid nur in die Ferne wirken. Daß es dir so leicht wird, ohne mich zu leben — hätte ich doch nicht gedacht.

Louise (außer sich.) Leicht? — O mein Gott! (Sie ergreift ihre Hand, und bedeckt sie mit ihren Küssen.)

Baroninn. Ich werde mich auch daran gewöhnen müssen — Verlieren! — Das ist die Geschichte meines Lebens. (Sie geht an die Thür) Willnang! (Zu Louisen) Jetzt geh! Hernach sehe ich dich wieder. — Gott helfe über diesen Augenblick weg.

Secretär (tritt ein.)

Baroninn. Hierher, Herr Willnang!

Secretär (tritt vor.)

Louise (faßt heftig der Baroninn Hand.) Ach! Ich stehe zwischen beyden.

Baroninn. Auch ich stand zwischen euch beyden. — Nun stehe ich allein, und habe niemand; dennoch wanke ich nicht.

Louise. Unglücklicher! Wenn dein Herz nicht in diesem Herzen die Stimme findet, welche antwortet, so sind wir verloren. Dort hat die Vernunft dich verworfen; dieses Herz nimmt dich auf, wenn alles dich verläßt. (Sie geht) Hast du es verrathen, so vergebe dir Gott!

Sechster Auftritt.

Baroninn. Secretär.

Secretär. Um Gottes Willen! — Was heißt das alles?

Baroninn. Wie stehen sie vor mir?

Secretär. Erschrocken — aber ohne Vorwurf.

Baroninn (strenge.) Willnang!

Secretär. Ich weiß nicht, was vorgegangen seyn kann. Es muß schwerer Verdacht gegen mich seyn, weil sie mich verurtheilen, ohne mich zu hören.

Baroninn. Ueber den Verdacht sind wir hinaus; die Beweise haben gesprochen.

Secretär. Ich sinne hin und her; aber ich finde keine Schuld in mir. Ich stehe vor der, die mich vernichten kann, wenn sie will, weil ich ihren Unmuth nicht zu tragen weiß. Aber eben deßhalb verlasse ich mich auf sie, und will nicht glauben, daß ihr Herz schon ganz von dem ehrlichen Adolph geschieden ist, obwohl es fast so aussieht.

Baroninn. Ehrlicher Adolph? — Sehen sie das Papier an! (Sie reicht es ihm.)

Secretär (sieht es an und sagt schnell.) Ach mein unglückliches Verschweigen! Zürnen sie darum?

Baroninn (hart.) Haben sie das geschrieben?

Secretär. Ja; aber es ist so unschuldig —

Baroninn. Sie haben das geschrieben?

Secretär. Allerdings! Und wahrlich! diese Geschichte gehört zu den besten meines Lebens.

Baroninn (indignirt.) Hinweg!

Secretär. Ich betheure ihnen —

Baroninn. Mir aus den Augen, aus dem Hause! Auf der Stelle! gleich! Fort von hier, Elender!

Secretär (ganz erstarrt.) Gnädige Frau! —

Baroninn. Betrieger!

Secretär. Wie?

Baroninn. Häuchler! Gemeiner Betrieger!

Secretär (hält den Kopf mit beyden Händen.) Das darf mir nur die Frau sagen, die ich Mutter nennen durfte.

Baroninn. Nichts mehr davon! Nie mehr. Ich verbiethe jede Prahlerey mit meiner Güte. Wir sind geschieden.

Secretär. So muß ein ehrlicher, unerfahrner armer Junge den Ränken der Bösewichter weichen.

Baroninn. Ich sorge für ihren Unterhalt. Arm sind sie nicht.

Secretär O — das Geld macht mich nicht reich. Das Geld versage ich, denn ich achte es nicht. Sie haben mir alles Uebrige genommen, und damit müssen sie meine liebe Schuldnerinn bleiben immerdar.

Baroninn. Ihre Schuldnerinn? In keinem Falle.

Secretär. Nahrung kann ich erwerben. Ich hoffe nicht, daß der Stoß, den sie meiner Ehre geben, mich daran hindern wird. Aber was sie meinem Herzen zugesagt haben, daß sie das zurücknehmen, ist der große Verlust, den will ich fühlen

mein

mein Lebenlang. Das schmerzliche Andenken, und der Ring, den sie mir verehrt haben, ist alles, was ich mit mir nehmen will.

Baroninn. Geben sie den Ring zurück!

Secretär. Nein!

Baroninn. Wortbrüchiger Mensch!

Secretär. Wenn ich mich ihrer unwerth fühlen würde, sollte ich selbst ihn zurückgeben — so war die Abrede. Aber ich fühle mich ihrer werth. Ich werde ihn oft ansehen — recht oft — und wenn ich mit meiner armen Louise schwer arbeite, stolz darauf hinsehen, und sagen: ich bin doch meiner Mutter werth! Dieser Ring geht mit mir zu Grabe. (Er hält seine Hand hoch) Ich scheide von meiner Wohlthäterinn — ich gehe ein zu Armuth und Frieden — ich sehe sie an, und diesen Ring, und sage noch einmahl, ich fühle mich ihrer werth. (Er läßt die Hand sinken) Aber nun kann ich nicht mehr hier ausdauern. (Er weint laut) Gott segne sie! — Wir sehen uns niemahls wieder. (Er stürzt fort.)

Baroninn (heftig.) Willnang!

Secretär (kehrt um, bleibt stehen, das Tuch vor den Augen.)

Baroninn. Haben sie mir nichts mehr zu sagen?

Secretär (weich.) Nein!

Baroninn. Ich wünsche, daß sie ihre Besoldung von mir annehmen.

Secretär (schüttelt den Kopf, und sieht nieder.)

Baroninn. Wollen sie denn gar nichts von mir haben?

Secretär (küßt den Ring.) Nichts, als dieß.

Baroninn. Gar sonst nichts?

Secretär (sieht sie an.) Ja, um ein Geschenk bitte ich noch.

Baroninn. Es sey gewährt!

Secretär. Lassen sie mich — (er kann vor Thränen nicht reden) Ihre Hand noch einmahl küssen!

Baroninn (reicht ihm die Hand, wendet sich ab, Thränen zu verbergen.)

Secretär (küßt sie einmahl, noch einmahl, legt sein Gesicht darauf.) Gott vergelte ihnen jeden edlen Willen für mich! — Leben sie wohl! — Nun — für das lange Leben! (Er tritt zurück, und verbeugt sich ehrerbietig) Leben sie wohl! — (Er geht.)

Baroninn. Leben sie wohl!

Secretär (verbeugt sich noch einmahl, und geht.)

Baroninn. Ein Wort noch! Kommen sie wieder! Kommen sie zu mir daher!

Secretär (geht zu ihr.) Schonen sie! ich kann nicht mehr.

Baroninn. Auch ich nicht.

Secretär. Entlassen sie mich! Sie glauben ja doch, daß alles an mir Häucheley ist. — Gott vergebe ihnen, daß sie das können. Ach! — ich weiß nicht, was ich thue, und was ich sage.

Baroninn. Willnang! — Sie mögen nun schuldig seyn, oder nicht — das Gefühl, das sie in diesem Augenblick äußern, ist wahr, und — ich kann sie nicht hassen.

Secretär. Gott Lob!

Baroninn. Aber wir müssen doch scheiden.

Secretär. Ja, wir müssen scheiden.

Baroninn. Es ist nun zu weit gekommen — ich darf nicht mehr zurücktreten. — Wir können nicht mehr zusammen leben.

Secretär. Das fühle ich. Man wird mir nie ihre Theilnahme gönnen, und ich habe sie zu lieb, mein Herz ist zu ehrlich, ich kann diese Stürme nicht aushalten.

Baroninn. Sind sie nicht schuldig, so beweisen sie es Louisen!

Secretär. Das will ich, das kann ich.

Baroninn (gewaltsam.) Meine Ehre fordert unwiderruflich, daß wir uns nicht mehr sehen. Leben sie wohl!

Secretär (außer sich.) O Gott! Gott!

Baroninn. Denken sie manch Mahl an mich!

Secretär (neigt sein Gesicht auf seine gerungenen Hände.)

Baroninn. Ich werde an sie denken, und meinen Ring. — Verlangen sie nie wieder, mich zu sprechen. — Gehen sie — Gott sey mit ihnen!

Secretär. Louisen kann ich nicht zurücklassen.

Baroninn. Sie folgt.

Secretär. Gott führe ehrliche Leute zu ihnen, die ihr Herz so erkennen, wie ich. Ach! daß ich mein Leben für sie geben könnte! Mein ehrliches Herz wollen sie ja nicht brauchen. (Er geht, — kehrt zurück) Darf ich ihnen etwas darbiethen, für ihren Ring? Verschmähen sie mich nicht?

Baroninn (weint.)

Secretär. Nehmen sie von mir ihr Bild, das ich gezeichnet habe. Es wird sie an den armen Adolph erinnern, den sie weggewiesen haben. Das Bild, das ich mitnehme, ist hier eingegraben. (Er deutet auf das Herz) Ach! seine Züge werden sich nie verwischen. (Er stürzt fort.)

Baroninn. Er ist weg! — Es ist geschehen! Er ist für mich verloren, — und alle Freude meines wohlwollenden Herzens ist dahin auf ewig. Ich habe alles, was mir lieb und werth war, der Ehre geopfert, und die Verleumdung wird nun diesem gemarterten, armen Herzen Ruhe lassen. Ich werde ihn nie vergessen; ich werde alles für sein Glück thun, und wenn ich noch eine wehmüthig frohe Stunde leben soll, so ist es im Andenken an ihn. Diesen armen Trost wird man mir doch gönnen. (Sie geht.)

Siebenter Auftritt.

Baroninn. Oberhofmeister von Werrthal.

Werrthal. Tausend Dank, ma soeur! aus wahrhafter reconnoissance.

Baroninn. Wofür?

Werrthal. Daß noble sentiments ihr Recht behaupten, und daß der Geist deiner Ahnen über dich gekommen ist. Du hast die Tafel gesäubert — das scharmirt mich. Aber was mir das Leben wieder gibt, ist, daß du den Betteljungen congedirt hast, wie Constant assurirt.

Baroninn (mit tiefem Seufzer.) Lieber Bruder! dieser Bettler geht sehr reich aus meinem Hause.

Werrthal (erschrocken.) Comment?

Baroninn. Und ich fürchte, er läßt mich ganz arm zurück.

Werrthal. So lasse ich ihn dans ce moment arretiren.

Baroninn. Was?

Werrthal. Er kann noch nichts fort — oder doch nichts aus der Stadt gebracht haben. Ich lasse ihn an den Thoren consigniren; ich lasse es bey der Judenschaft bekannt machen. Es muß alles wieder herbey.

Baroninn. Bruder! Wir verstehen uns nicht. Was er hat, und was er mit nimmt, habe ich ihm nicht nehmen können.

Werrthal. Bar Geld?

Baroninn. Ach nein!

Werrthal. Du bist Herr über dein Geld. Obschon ich denken sollte, du würdest darauf gedacht haben, wie mein Charles nach deinem seligen Hinscheiden den Lustre unsres Hauses zu souteniren hat —

Baroninn. Sey ohne Sorgen! —

Werrthal. Ueber den Schmuck bist du nicht Herr. Das nimm mir nicht übel! Du weißt, daß unser seliger Herr Vater, wenn du unbeerbt sterben solltest, darüber testirt hat zu meinem Faveur. Mithin —

Baroninn. Das, worin er reich ist, ist weder Geld, noch Gut — es ist — ach! das verstehst du nicht.

Werrthal. Weder Geld noch Gut? Und doch ist er reich, du arm? — Wie kann man reich zu ästimiren seyn ohne Geld? Du arm? Grand Dieu! Wenn du arm bist, sind wir es mit. Ma chere soeur! pardonnire, wenn ich dich subitement verlasse. Die gerechte surveillance fordert, daß ich dich auf der Stelle quittire.

(Er geht.)

Baroninn. Keine Thorheit!

Werrthal. Deine ignoble Passion kann sie begangen haben. Es ist an mir, sie mit decence zu verhüthen. Auf jede decence und die feinsten egards für deine foiblesse darfst du dich verlassen. (Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Constant. Baroninn.

Constant. Die Frau Willnang —

Baroninn. Seine Mutter?

Constant. Ja. Sie ist draußen.

Baroninn. Gleich. Gehen sie meinen Bruder nach, Herr Constant! Sie stehen mir dafür, daß Herrn Willnang, der jetzt weg zieht, von meinem Bruder an, bis zum Portier, mit der größten Achtung begegnet werde. Ich halte mich deßhalb an sie.

Constant. Unterthänigst! Ich bin so froh, daß Euer Gnaden dieß gangrenirte Mitglied des Hôtels ausgeschmerzt haben, daß ich einen Psalm singen könnte.

Baroninn. Madam Willnang soll eintreten.

Constant. Die Valetaille gibt aus purer Freude, daß er fort kommt, heute Abend einen Ball. Sie haben alle zusammen gelegt.

Baroninn. Gegen den Ball habe ich nichts; aber wer von meiner Dienerschaft darauf geht, wird aus dem Testament gestrichen, und bekommt den Abschied. Verstehen sie das?

Constant. Euer Gnaden haben jederzeit Hochdero resolutiones deutlich stylisirt. Es wird jedermann in seiner Behausung verbleiben.

(Er geht ab.)

Baroninn. Armer Willnang! Meine Freundschaft hat dir alle diese Feinde zugezogen.

Neunter Auftritt.

Madam Willnang. Baroninn.

Mad. Willnang. Gnädige Frau! auf ihren Befehl —

Baroninn. Seyn sie mir willkommen! Ich mußte sie wohl selbst darum ersuchen lassen; denn alle meine Bitten vermochten ihren Sohn nicht, sie zu mir zu führen.

Mad. Willnang. Mein Sohn und ich, wir hielten es für eine Pflicht der dankbaren Ehrfurcht, lieber ihrer Güte selbst Gränzen zu setzen, als den Anschein zu haben, diese zu mißbrauchen. Wie sehr wir daran recht gethan haben, empfinde ich jetzt, — wo ich nur deßhalb hier bin, für die vergangene schöne Zeit aus mütterlichem Herzen zu danken, — und da für meinen Sohn hier keine Zukunft mehr ist, — eine Frage zu thun.

Baroninn. Woher wissen sie, was vorgegangen ist? —

Mad. Willnang. Die Thränen meines Sohnes haben auf die herrlichste Weise gesprochen, was Herr Constant im Heraufführen sehr unfein ergänzt hat.

Baroninn. Liebe Madam Willnang! da ich sie habe rufen lassen, war ich sehr aufgebracht.

Ich wollte die künftige Pension für ihre Familie mit ihnen reguliren, weil ich mit ihrem Sohne kein Wort mehr habe wechseln wollen. Meine Stimmung ist verändert. Gleichviel weßhalb. — Ich halte es für indelicat, mündlich zu thun was zwey Zeilen unter uns berichtigen können. — Ich freue mich, sie zu kennen. — Sehr gern werde ich künftig sie bey mir sehen, und bitte, daß sie die Bemühung entschuldigen wollen, die ich ihnen mit diesem Besuche gemacht habe.

(Verneigt sich.)

Mad. Willnang. Ich erkläre für jetzt und für immer, daß mein Sohn in keinem Falle Pension hat verdienen können.

Baroninn. Er hat doch wohl mein Andenken verdient?

Mad. Willnang. Ihr Andenken, gnädige Frau! — so zeugen seine Thränen — wird ewig in seinem Herzen leben. Sie denken zu edel, als daß sie ein groſses Gefühl durch Münze sollten herabsetzen wollen.

Baroninn. Ach Madam! Warum hatten sie und ihr Sohn diese Delicatesse gegen mich nicht vor unsrer Trennung? Warum schonten sie meine Zuneigung so gar nicht?

Mad. Willnang. Hier muß ein Mißverstand seyn. — Ich bin meiner, meines Sohnes, und unsers unerschütterlichen Rufes so gewiß, daß ich ohne gekränkt zu seyn, die Frage thue: —

Worin sollen wir es an Delicatesse gegen sie haben fehlen lassen?

Baroninn. Die Sache leidet nicht wohl eine Erklärung.

Mad. Willnang (verneigt sich.) Ich bescheide mich, und habe an ihre Gerechtigkeit so unbedingten Glauben, daß ich von allem, was sie thun, und wie sie es thun, die Nothwendigkeit verehre. Nur eines muß ich noch sagen; daß sie meines Sohnes Leidenschaft für Louise Selling — die sie, wie alles, was ihn anging, früh hätten wissen sollen — so spät erfahren haben — ist Zufall. Heute morgen habe ich beyden gebothen, ihre Einwilligung zu erbitten, da ich auf ihrer baldigen Verlobung bestanden bin.

Baroninn. Das haben sie gethan? — so ist ihnen zu viel von mir geschehen. Verzeihen sie!

Zehnter Auftritt.

Herrmann Schmidt. Vorige.

Schmidt. Mit Verlaub, daß ich so geradezu gehe — ey! — da ist ja unsre gute Mama. Das ist sie ja.

Baroninn. Mein lieber Schmidt — woher kommt er?

Schmidt. Und Euer Gnaden kennen mich?

Baroninn. Ich kenne fast alle meine guten Landleute. Was wollt ihr?

Schmidt. Ey nun — da gehe ich in dem großen mächtigen Hause herum, frage, wie man zu der gnädigen Frau kommen kann; — aber das rennt alles gegen einander, und die langen Kerls in den bunten Röcken geben einem keine Antwort.

Baroninn. Was ist die Sache, mein Freund?

Schmidt. Ey, die Sache, weßhalb ich zu ihr muß, ist eine recht herrliche gute Sache. Es ist die Rede von einer rechten, gerechten Danksagung mitten aus dem Herzen, und wenn sie nichts dagegen haben wollte — von einem ehrlichen Handschlag, daß wir ihr das Gute, das sie heute wieder an uns gethan, nicht vergessen wollen, unser Leben lang.

Baroninn. Ich danke euch. (Reicht ihm die Hand) Gott gebe euch ein gutes Jahr! Grüßt mir die ganze Gemeinde Hellstorf, und kommt gut nach Hause! Adieu!

Schmidt. Nun, damit kann es nicht ganz abgethan seyn.

Baroninn. Ihr habt durch Hagelschlag gelitten; ihr wollt Nachlaß der Abgaben —

Schmidt. Und sie hat uns ein ganz Jahr erlassen; Aussaatkorn geschenkt, Vorschuß angebothen — mit einem Wort! sie hat an uns gehandelt wie eine kluge Hausfrau und gute Mutter. Darum sind wir auch Unterthanen, wie die Kin-

der. — Ich hätte nur für mich, und die andern Gemeindsmänner, die draußen alle fünfe stehen — eine Bitte noch einzulegen.

Baroninn. Nur zu, mein Freund!

Schmidt. Sie ist gut, gnädige Frau! — wie etwa die meisten Herrschaften gut seyn mögen. Was hätten sie davon, wenn sie es nicht wären? Haben wir nichts, haben die Herrschaften auch nichts; wo keine Aussaat ist, kommt keine Ernte. Aber es kommt doch am Ende meist alles auf die an, die so um die Herrschaften herum sind. — Wenn die das unrechte Mundstück aufsetzen, kommt ein verkehrt Lied heraus. Herr und Unterthanen mögen beyde noch so gut seyn, wenn der Spielmann schlecht bläst, singen sie alle beyde mein Lebtage nicht ein Lied zusammen.

Baroninn. Allerdings.

Schmidt. Drum soll sie Dank haben, daß sie den jungen Burschen an die Feder gestellt hat, den Secretarius, wie sie ihn tituliren; der ist gewaltig brav!

Baroninn. Das ist er.

Schmidt. Der hat ein ehrlich Gemüth in der Brust, und weiß, was der Nährstand auf seinen Schultern trägt. Er gibt resolute Antwort, und trägt ihr unsre Noth vor, als wenn sie ihm auch anginge.

Baroninn. Das thut er.

Mad. Willnang (trocknet sich die Augen.)

Schmidt. Den sollte sie uns einmahl auf ein Paar Tage zukommen lassen, daß er so bey einem nach dem andern wohnte. — Das ist unser Anliegen.

Baroninn. Und was wollt ihr mit ihm?

Schmidt. Erstlich soll er das Elend ansehen, wie unsre Hoffnung vom Hagel zerschlagen ist, damit er weiß, daß es wahr ist, und daß wir nicht die Leute sind, welche unnütz lamentirt haben, und das soll er ihr wieder sagen. Dann soll er sehen, was Weiber und Kinder und die Gemeinde sagt, wenn wir das Schreibens von ihr bringen, und die Hülfe; das soll er ihr auch wieder sagen, damit sie weiß, daß wir dankbare Leute sind, und er soll das sehen, damit er seiner Zeit wissen kann, daß er was recht Gutes gemacht hat, als er bey ihr so aus bravem Herzen für uns gesprochen hat.

Mad. Willnang (tritt, von Gefühl überwältigt, schnell, aber bescheiden zu ihr.) Gnädige Frau! — die Frage, die ich thun wollte, ist — ob mein Sohn mit Ehre entlassen ist? — Dieser alte Mann hat die edelste Urkunde für ihn gesprochen — meine Frage ist beantwortet, und ich scheide mit Zufriedenheit, und mit ewiger Dankbarkeit für sie von ihnen. (Geht.)

Baroninn (ihr nachrufend.) Sie sollen von mir hören. Lebt wohl, alter ehrlicher Mann!

Schmidt. Also darf der junge Mann uns besuchen? Erlaubt sie es?

Baroninn. Ach ja! — Er darf nun, was er will.

Schmidt. Gott vergelte es ihr, gnädige Frau! das und alles zusammen! — Aber sie ist nicht vergnügt. Habe ich vielleicht etwas nicht recht gemacht? Das wäre mir leid.

Baroninn. Ihr habt alles nach eurem guten Herzen gemacht. Und dann thut man allezeit recht.

Schmidt. Die andere Madam, die eben weggegangen ist, sah auch so wehmüthig aus.

Baroninn. Wohl euch, daß ihr von unsern Freuden nichts kennt!

Schmidt. Sie kann bey meiner Seele Recht haben, liebe gnädige Frau! Es geht hier still und langsam zu bey der Freude. Es ist kalt und dunkel in den hohen steinernen Gebäuden. Man findet sich nicht leicht, und die Herrschaften sollten, weiß Gott! mehr im Grünen leben; das erhält die Gemüther im Wohlstand, und Augen und Farbe bleiben frisch. — Gott spare sie gesund!

(Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Baroninn. Louise.

Baroninn. Komm, Louise! sey glücklich! — folge ihm nach! Ich sage es ohne Bitterkeit,

freundlich und herzlich — Geh mit ihm, und vergiß mich nicht!

Louise. Sie haben ihn gesprochen? — Sind sie überzeugt — hat er ihnen bewiesen? —

Baroninn. Er hat mich gerührt — und ich will nichts wissen. Das öffentliche Gerücht fordert, daß wir scheiden.

Zwölfter Auftritt.

Constant. Vorige.

Constant. Verhüthen Euer Gnaden ein Unglück! — Es ist die höchste Zeit.

Louise. } Mein Gott!
Baroninn. } Welches Unglück?

Constant. Euer Gnaden Herr Bruder, als nächster Verwandter —

Baroninn. Was will mein Bruder?

Constant. Läßt vor dem Abzuge des Willnang Sachen durchsuchen —

Louise. Ach gnädige Frau!

Baroninn. Constant! was habe ich ihm befohlen?

Constant. Das hat der Willnang gleichgültig angesehen, sich fast nicht darum bekümmert, hat sich ans Fenster gelehnt, und das Tuch vor die Augen gehalten.

Baroninn. Ruhig, Louise!

Constant. Zuletzt sind sie im Visitiren auf Euer Gnaden Portrait gekommen —

Baroninn. Was? Wer hat das Portrait?

Constant. Das hat er wie unsinnig an sich gerissen, und will es durchaus nicht hergeben.

Baroninn. Er soll es behalten.

Constant. Seine Excellenz bestehen aber darauf. Sie sind fortgegangen, haben Leute gerufen — er hat nach einer Pistole gegriffen, und ruft wie ein Wüthender: — „Das gebe ich nur ihr selbst — und wer es sonst nehmen will, soll es mit dem Leben bezahlen.“

Baroninn. Ja, ich will es aus seinen Händen empfangen. Komm Louise! begleite mich! — Bösewichter! Er thut mehr für mein Bild, als ihr alle jemahls für mein Leben thun würdet. Komm, Louise!

(Sie gehen ab.)

Constant. Wenn ich nur jetzt meinen Kopf abnehmen, ihn da vor mich hinstellen, in mein dummes Gesicht hinein sehen, und es mit etlichen Ohrfeigen behandeln könnte! Ich habe auf standesmäßiges, ewiges Acharnement gerechnet — und habe die Partie des weiblichen Herzens vergessen. — Ich habe zu interessant erzählt. (Er giebt seinem Kopf einen Stoß mit der geballten Faust) Bête, que tu es! (Er geht, in sich brummend, fort.)

Fünf-

Fünfter Aufzug.

Vorzimmer der Baroninn von Rosenstein.

Erster Auftritt.

Jacob schleicht an die Seitenthür, horcht, und sieht durch das Schlüsselloch. Constant kommt von der andern Seite.

Constant (ruft leise.)

Jacob! (Er winkt ihn zu sich.)

Jacob. Pst! es ist noch nichts zu thun. — Sie dürfen noch nicht herein — Niemand.

Constant. Kann er denn nicht gewahr werden, was die gnädige Frau in dem Zimmer macht?

Jacob. Sie schreibt. Seit die Jungfer, an die der Willnang den Brief geschrieben hat, bey der gnädigen Frau war, ist ein arges Getöse.

Constant. Die Jungfer haben sie beschenkt.

Jacob. Nun sage einmahl einer! Da wär es auch nicht nöthig gewesen, daß ich den Brief an mich gebracht habe.

Constant. Wer ist jetzt bey ihr?

Jacob. Mamsell Louise, und der alte Herrmann Schmidt. Die Mamsell trocknet die Augen, und der Bauerkerl fechtet ganz jämmerlich mit den Händen.

Constant. Gott mag wissen, was sie vorhaben. Es wird gepackt —

Jacob. Wär der Henker —

Constant. Aber wohin, weßhalb, auf wie lange, das bringe ich nicht heraus. Es geht alles Hals über Kopf — aber ganz heimlich. Alle Ordres gehen an den Küchenmeister — mich fragen sie um nichts. Mich lassen sie liegen, wie einen Kalender vom vorigen Jahre.

Jacob. Herr Constant! — Ich meine immer, der Baum, den sie herausgerissen haben, ist auf sie gefallen, und hat sie todt geschlagen.

Constant (seufzt.) Nicht ganz todt; — aber doch ist mir es, als wenn ich anfinge, eine Lähmung zu verspüren. Hat er was vernommen, bester Jacob?

Jacob. Nein. Aber ich sehe ihnen so was Gelenkiges, Abschiedsmäßiges an. Sie lassen die Flügel gewaltig hängen.

Constant. Pardieu! Wir sind alle mit falschem Wind gesegelt. Kein Wunder, daß wir Schiffbruch leiden.

Zweyter Auftritt.

Oberhofmeister von Werrthal. Vorige.

Werrthal (geht auf die Thüre zu, bleibt auf halbem Wege stehen.) Nun?

Jacob. Befehlen?

Werrthal. Mache die Thür dort auf! Ich werde hineingehen.

Jacob. Euer Excellenz — nein.

Werrthal. Comment?

Jacob. Die gnädige Frau will gar, gar niemand sprechen.

Constant. Die Louise ist bey ihr, und ein alter Bauer. Ich meine — die kochen da drinnen eine indigeste liebe Speise.

Werrthal (zu Jacob.) Fort!

Jacob. Ich habe den Dienst, darf nicht fort!

Werrthal (zu Constant.) Don nez lui trois ecus!

Constant (gibt dem Jacob Geld.) Er kann ja vor der Thür draußen warten.

Jacob. Mir kommts vor, als wenn wir bald alle vor der Thür draußen seyn würden.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Oberhofmeister von Werthal. Constant.

Constant. Was halten Euer Hochfreyherrliche Excellenz von allen den Vorgängen? Je suis au desespoir.

Werrthal. Constant!

Constant. Excellenz!

Werrthal. Vous etes une bete.

Constant (verbeugt sich.) Si fait, oui.

Werrthal. Ma soeur hat ja den Monsieur Willnang gar nicht heirathen wollen.

Constant. Ich hätte meinen Kopf verwettet, daß sie es gewollt hätte.

Werrthal. Seinen Kopf? Hm! Ist auch nur plattirtes Wesen, sein Kopf.

Constant. Ich bin ganz consternirt.

Werrthal. Und ich von ihm düpirt.

Constant. Ach Gott! Ihre Excellenz! —

Werrthal. Taisez vous!

Constant. Ich verstumme.

Werthal. Hätte früher verstummen sollen. Ma soeur ist nun aufgebracht — und die Louise ist Braut. Sehe er, wie er bornirt ist.

Constant. Excellenz halten zu Gnaden, ich habe zu viel Verstand, und Willnang hat zu wenig. Wäre der Willnang nicht bornirt gewesen, so hätte er die gnädige Frau geheirathet, und dann hätte ich sehr Recht gehabt.

Werrthal. Nun aber habe ich die confiance von ma soeur verloren, und das Mädchen. Ich verliere am Allodium und in der Liebe. Was ist das nun? comment?

Constant. Die Präsente für Mamsell Louisen — welche Hochdieselben bestellt —

Werrthal. Jetzt mache ich keine Präsente.

Constant. Ich habe sie schon gekauft, und —

Werrthal. Die kann er wieder verkaufen. Wenn sie mit dem Kerl ein halb Jahr gehungert hat, poursuivire ich diese Partie wieder. En attendant werde ich wo anders lieben.

Constant. Aber der Assessor Willnang —

Werrthal. Wer ist das?

Constant. Der Onkel, dem ich die drey tausend Thaler in Hochdero Nahmen habe versprechen müssen, der so excellent operirt hat, daß die gnädige Frau in erwünschte Furie gerathen sind —

Werrthal. Ich zahle nichts.

Constant. Die zwey hundert Thaler Pension an die Witwe Willnang —

Werrthal. Pas un sou.

Constant. Gerechter!

Werrthal. Oui. Ich bin der Gerechte — ich gebe nichts.

Constant. Dero allerhöchstes Wort —

Werrthal. Halte ich jederzeit.

Constant. Gott Lob und Dank!

Werrthal. Aber für dieß Mahl habe ich es sub conditione verliehen, daß er recht gesehen hätte. Er hat dumm gesehen — und ich gebe nichts.

Constant. Euer Excellenz haben keiner Condition erwähnt.

Werrthal. In mente.

Constant. Wer kann das errathen?

Werrthal. Drum ist er dumm, wie eine Nachtmütze.

Constant. Ich habe mich an den Assessor verbürgt —

Werrthal. Er versteht sich nicht auf Negotiationen.

Constant. Ich bitte Euer Excellenz um Gottes willen —

Werrthal. Hat er sich schriftlich verbürgt?

Constant. Nein. Aber unter Geschäftsleuten —

Werrthal. Gelten Papiere. Ein Wort ist ein Schall, den kann man weder fest halten, noch produciren.

Constant. Wenn ich nun gar den Abschied hier erhalten sollte —

Werrthal. Kann seyn.

Constant. So haben Euer Gnaden mir Dero hohe Dienste allermildest zugesagt.

Werrthal. Oui. Wenn er keine Pension bekommt, nehme ich ihn.

Constant (küßt die Hand.) Wenn ich nun ein Allerwenigstes an Pension erhalte —

Werrthal. Hier Pension? bey mir kein Dienst. Ist ja nicht mehr jung, der Monsieur Constant; braucht nicht viel mehr.

Constant. Aber wenn ich keine Pension erhalte?

Werrthal. Kann bey mir Tafeldecker werden.

Constant. Aber ich bin ja hier Maitre d' hotel —

Werrthal. Tafeldecker! Sonst versteht er nichts.

Constant. Daß sich der Höchste im Himmel erbarme!

Werrthal. Point de lamentation! Lasse er mich hernach bey ma soeur ansagen.

(Er geht.)

Constant (für sich.) Daß dich alle Donnerwetter! — Ihro Excellenz! —

Werrthal. Was?

Constant (mit verbissener Wuth.) Wegen des Schalles, der nicht zu produciren ist, bitte ich submissest um die eben ausgelegten drey Thaler.

Werrthal. Ich fasse kein Geld an. Mein Kammerdiener zahlt.

Constant. Der verlangt wieder eine Anweisung von Hochdenselben.

Werrthal. Für drey Thaler schreibe ich meinen Nahmen nicht.

Constant. Aber der Kammerdiener zahlt nicht ohne Anweisung.

Werrthal. Naturellement.

Constant. So kriege ich weder drey tausend Thaler, noch drey Thaler?

Werrthal. Drey tausend Thaler? Non. Drey Thaler? Bey Gelegenheit.

Constant. Gnädigst jetzt. — Ich bin ganz in verstockter Rage.

Werrthal. Grobian!

Constant. Nun! Das ist ein Schall — ich will ihn nicht festhalten.

Werrthal (giebt die Börse.) Nehme er einen Dukaten da heraus!

Constant (nimmt ihn heraus.)

Werrthal. Stecke er die Börse in meine Rocktasche!

Constant (thut es.)

Werrthal. Corrigez vos mauvaises moeurs! (Er geht ab.)

Constant. Ist denn gar kein Faden in dem Gespinnste mehr, wo ich mich wieder einhängen könnte? (Er hält den Kopf) Travaille, travaille — maudite tête! Ich finde nichts. Wehmüthige Reue — glauben sie mir nicht. — Wieder gut machen — kann ich nicht. — Effronterie — hilft nichts. Mitleid — dazu bin ich nicht arm genug. Mich zu gnädigstem Chatiment, und allerbeliebigster Prostitution vor die Füße werfen — dazu gehen sie alle zu hoch. Alle Barometer von den

handelnden Personen stehen auf keinem moralischen Prachtton — und die Atmosphäre ist mir zu dünn; wenn ich mich hinein arbeiten wollte, würde ich herabfallen, wie Bley. — Vielleicht rette ich mich, wenn ich sie zu lachen mache. Oui. Im Lächerlichen verliert sich das Criminelle. — Allons! — Constant lacht. So wird es gehen.

Vierter Auftritt.

Louise. Constant.

Louise. Ach, Herr Constant! —

Constant. Ach schönste Seele, allersüßeste Gestalt! Thun sie mir die einzige Liebe, und lachen mich souverainement aus!

Louise. Sie sind zu beklagen, und ich kann in keinem Fall über sie lachen.

Constant. Doch, doch! Hahaha! Daß ich so verliebt in sie bin. Ich habe Unrecht; aber was will man machen. Das Herz chicanirt den Verstand. Nun habe ich mich examinirt, hahaha! und finde bey Gott — hahaha! daß Herr Willnang Recht hatte — wie er mir dir Expression applicirte — vom Pavian. Hahaha! Ich habe allerhand Teufelskünste getrieben, um die Liebhaber aus dem Wege, und mich in ihrem Besitz zu bringen.

Louise. Teufelskünste — ja mein Herr! ganz recht.

Constant. Eh bien! Was thut das? Eine noble Seele, wie die ihrige, welche zu einer Grafenkron geboren ist — was will ich damit? — Eine Grafenkrone ist gegen ihre unsterblichen Meriten — ein Strohhut. Fürsten, Königs, Kaiserkrone gehört auf dieß elegante, spirituöse Haupt.

Louise. Ein Ende, Herr Constant! Ich eile!

Constant. Nun, solch eine noble Seele haßt nicht den, der sie liebt; au contraire, sie pardonirt, und läßt einen Sonnenstrahl par hazard auf seinen jämmerlichen Scheitel fallen. Daher treten sie ins Himmels Nahmen mich als Liebhaber mit schönsten Füßchen; aber conserviren sie mich qua lustiges Thier. Geben sie mir das Patent als Dero Pavian! Darum bitte ich.

Louise. Ich habe sie nie geliebt, Herr Constant. — Heute habe ich sie gehaßt. — Nach dieser Convulsion, die sie sich erlauben, verachte ich sie. — Uebrigens habe ich dieß an sie abzugeben.

(Sie gibt ihm einen Brief, und geht durch das Zimmer hinaus.)

Constant. Die will nicht lachen! — Ein gnädiges Schreiben! O weh! (Er liest die Addresse) „An Peter Ludwig Stehfuß;" so heiße ich freylich eigentlich. Aber — sie muß sehr aufgebracht seyn, da sie mir nicht einmahl den Nahmen Pierre Louis Constant läßt, den ich mir unter

ihrem Manne zulegen mußte. (Er liest) „Hundert Thaler Pension — nicht mehr vor die Augen!“ — Diable! c'est fort! Nicht vor die Augen! — gut! ihre Augen genieren mich. Hundert Thaler — das ist zu wenig! — Mir kommt ein großer Gedanke — Va! — Ich führe ihn aus. Er wird gelingen, und Peter Ludwig Stehfuß — mit hundert Thalern wird wieder Pierre Louis Constant mit allen Emolumenten.

(Geht nach der Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

Oberhofmeister von Werrthal aus der Mitte. Baroninn. Herrmann Schmidt von der Seite.

Baroninn (etwas entkräftet und sehr leidend, welches sie aber zu verbergen sucht.) Ich verlasse mich auf ihn, mein ehrlicher Schmidt!

Werrthal. Ma soeur! Man sagt —

Baroninn. Gleich! (Zu Schmidt) Aber alles, wie ich es mit ihm ausgemacht habe.

Schmidt. Ey, für wen halten mich Euer Gnaden? Der alte Schmidt ist nicht so dumm, wie er aussieht.

Baroninn. Thue er buchstäblich, was ich ihm befohlen habe, und ja nicht früher.

Schmidt. Nun — wir wollen einmahl sehen, ob ich nicht so gut einen Handel schließen kann, als ihre andern Leute. (Er geht.)

Baroninn (zu Werrthal.) Was ist?

Werrthal. Du mußt mich nicht erblickt haben, ma soeur!

Baroninn. Allerdings.

Werrthal. Du comportirst dich sonderbar. Erst mit Bürgern, nun gar mit Bauern gelebt?

Baroninn. Nun künftig ganz mit Bauern gelebt. Das ist mein Entschluß.

Werrthal. Ma soeur! Vous etes une enragée — je crois.

Baroninn. In meinem Hotel hier in der Stadt wirst du bewirthet werden, als ob ich da wäre. Meine Einrichtungen sind getroffen; in einer Stunde fahre ich nach Hellstorf, und ich glaube nicht, daß ich je wieder hierher kommen werde.

Werrthal. Also wirst du Landwirthschaft treiben?

Baroninn. Ich werde in der Mitte der Menschen und Aecker leben, die mich nähren. Ich werde für sie und mit ihnen leben.

Werrthal. Mit ihnen — comment? So kann ich nicht hinaus kommen.

Baroninn. Wie du willst. Zu viel habe ich von je her gelitten, ich kann in diesem Mausoleum nicht mehr leben.

Werrthal. Nun, wenn du nicht mehr hierher kommst, so müssen wir die etwaigen Geschäfte durch einen Rechtsfreund betreiben.

Baroninn. Was dir gehört, erhältst du nach meinem Tode im besten Stande. Ueber das Meinige — schalte ich nach Belieben.

Werrthal. So könntest du mir ja wohl dieß Hotel bey deinem Leben abtreten. Ich will nach deinem Tode bauen lassen; das könnte ich dann gleich thun. Denn man sieht doch gern bey seinem Leben noch den Erfolg seiner Plane.

Baroninn. Ganz recht. Auch ich will diesen Erfolg bey meinem Leben sehen. Aber dieß Hotel trete ich dir nicht ab.

Werrthal. Comment?

Baroninn. Damit bestrafe ich dein unwürdiges Betragen gegen Willnang, und alle Verfolgung, die du dir gegen ihn erlaubt hast.

Werrthal. Erlaubt? Was ich thue, das thue ich, weil es mein Wille ist. Und frage nicht um Erlaubniß.

Baroninn. Adieu, mein Bruder!

Werrthal (feyerlich.) Adieu, Madame! (Geht) Ja so. (Er bleibt stehen) Du kommst nicht mehr hierher — ich komme nicht mehr auf die Aecker hinaus; also sehen wir uns in dieser Welt nicht mehr?

Baroninn. So scheint es.

Werrthal. Also ist dieß für einen Abschied pour jamais zu erachten?

Baroninn. Das hängt von dir ab.

Werrthal. So müssen wir doch auf andere Façon Abschied nehmen. Adieu! (Küßt sie dreymahl) Ma soeur! au plaisir de vous revoir — am jüngsten Tage (er verbeugt sich) natürlich!

Baroninn. Kommst du hinaus — so empfange ich dich freundlich.

Werrthal. Non. Je ne viendrai pas. — A propos! Wo wirst du dich begraben lassen?

Baroninn. Zu Hellstorf.

Werrthal. J'en suis fache! Es wäre mir lieb gewesen, wenn du in der Freyherrlich Werrthalischen Familiengruft neben mir hättest ruhen wollen. Man weiß denn doch gleich, wenn zu Gericht geblasen wird, mit wem man sich rangirt. Auf allen Fall will ich dich hiermit eingeladen haben. Adieu, ma soeur! Que Dieu vous benisse!, (Er geht in der Mitte ab.)

Baroninn. Bald, bald werde ich freyer athmen!

Sechster Auftritt.

Louise. Baroninn.

Louise. Es ist alles besorgt. Mein trauriges Geschäft — das Ende dieses Hauses zu verkünden, ist vollbracht.

Baroninn (seufzt.) Gut! Mein Schreiben an die Frau Herzoginn ist abgegeben?

Louise. Ja. Die armen alten Diener! — die Aeltesten folgen ihnen durchaus nach.

Baroninn. Wer will. Sie sind mir willkommen.

Louise. Ach gnädige Frau! — Manche Thräne fließt ihrem Abschiede.

Baroninn. Meine Leute sind versorgt — weßhalb wollten sie mir es verargen, daß ich auch mich versorge?

Louise. Soll ich sie denn gar nicht mehr sehen? —

Baroninn. Geduld! —

Louise. Das Herz bricht mir, wenn ich sie da draußen allein denke.

Baroninn. Ich will nicht, daß diese Zimmer bey meinem Leben bewohnt werden sollen. Du hast doch bestellt, daß alle meubles herausgenommen werden?

Louise. Ja.

Baroninn. Sind alle Sachen von Willnang aus dem Hotel?

Louise. Alle. Ach, er hat sich nicht bereichert.

Baroninn. Das weiß ich. Du hast doch bestellt, daß sein Zimmer durchaus so bleibt, wie er es verlassen hat? —

Louise. Es ist bestellt.

Baroninn. Hat er gar nicht mehr nach mir gefragt, ehe er gegangen ist?

Louise. Er ist zweymahl auf dieses Zimmer zugegangen, ehe er das Haus verlassen hat; aber an der Thür ist er wieder umgekehrt, und hat dann den Brief geschrieben, den sie erhalten haben.

Baroninn. Der dir beurkundet, daß du einen edlen Mann besitzen wirst. (Sie seufzt) Nun geh auf dein Zimmer, mein Kind! Ehe ich abreise, komme ich noch zu dir.

Louise. Gnädige Frau!

Baroninn. Ich muß noch einen Augenblick mit mir allein seyn, ehe ich von dir scheide.

Louise. So werden wir uns denn hier nie wieder sehen?

Baroninn. Hier — nie!

Louise. Wie glücklich war ich hier!

Baroninn. Ich war hier sehr unglücklich; wenige gute Stunden mußte ich theuer bezahlen. Ich verlasse diesen Steinhausen mit Freuden. Was nun werden wird — ist es nicht besser, so ist es doch ruhiger. Ruhe ist nun meine Sehnsucht. Laß mich dazu thun. (Sie geht) Auf deinem Zimmer sehen wir uns noch.

Louise (seufzt aus tiefer Brust.) Ach! (Sie sieht ihr nach) Sie wird des letzten Jahres nie vergessen — und der Gedanke, daß diese edle Seele leidet, und allein ist, — windet einen Trauerflor in meinen Hochzeitkranz — der auch Willnangs Frohsinn trüben kann.

(Sie geht; an der Thür begegnet ihr)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Jacob. Der Jäger. Louise.

Jacob. Sollen die Möbeln aus diesem Zimmer fort?

Louise. Aus diesem, und auch aus dem, wo die gnädige Frau ist. (Sie geht ab.)

Jacob. Es soll alles weg. — Nun will sie mit Gewalt nicht wieder herkommen.

(Sie tragen die Möbeln fort, und wie das Zimmer leer ist, gehen sie in der Baroninn Zimmer.)

Achter Auftritt.

Im Hause der Madam Willnang.

Secretär. Sophie folgt ihm, und trägt einen Tisch.

Secretär (geht in tiefen Gedanken langsam vorwärts.)

Sophie. Soll ich den Tisch daher setzen? — Hier kommt die Abendsonne so früh nicht her.

Secretär. Wohin du willst.

Sophie (setzt ihm einen Stuhl.) Nun schreib! wenn ich traurig bin, so schreibe ich, dann wird mir besser.

Secretär (setzt sich und schreibt.)

Sophie (steht neben ihm.)

Secretär. Du bist mir immer lieb; — aber jetzt laß mich allein!

Sophie (traurig.) Adolph!

Secretär. Was hast du?

Sophie. Sey nicht böse auf mich!

Secretär. Ach nein! das bin ich nicht.

Sophie. Ich bin wohl Schuld daran, daß du den guten Dienst verloren hast?

Secretär. Nicht doch!

Sophie. Du mußt mich deßhalb hassen. Aber von der Entführung habe ich gewiß nichts gewußt.

Secretär. Ich glaube dir das.

Sophie. Niemahls hätte ich die Mutter und dich so betrüben können.

Secretär. Du bist ein gutes Mädchen.

(Gibt ihr die Hand.)

Neunter Auftritt.

Madam Willnang. Vorige.

Mad. Willnang. Sophie! Laß deinen Bruder allein! Er wünscht es, und du siehst ja, daß ich deßhalb draußen bleibe.

Sophie. Ach! er ist so traurig — sehen sie — er weint. Ich will dich nicht stören, Adolph! Ich will dich nicht fragen; ich will mich ganz still dahin setzen, und mit dir weinen. Ist dir das zuwider? Nein, bessers kann ich ja nichts für dich thun. —

Secretär (springt auf, und umarmt sie, und seine Mutter.)

Mad. Willnang. Dein Schmerz ist so gerecht, mein Sohn! — Das Glück hat dich in seiner schönsten Gestalt angelächelt. Du hast es verdient, guter Adolph! und verlierst es ohne alle Schuld.

Secretär. Es ist nicht der Ueberfluß, den ich vermisse. Ich habe wenig davon genossen. Ach! ich stand neben der wohlthätigen Frau, durfte ihre Gaben vertheilen, und den Dank ihr überbringen. Sie sah wohlgefällig auf mein Thun, Louise lächelte so hold zu ihrer Freude an mir, und ich durchlebte schöne Tage. Nun kann ich kaum etwas für sie thun, liebe Mutter! Und —

was für ein Leben kann ich Louisen darbiethen, — die mir alles aufopfert?

Mad. Willnang. Nicht sparsam gedeihet im kleinen Kreise der Dürftigkeit ein Blümchen der stillen Freude. Was du nun thun wirst, thust du ganz selbst, und aus eigenen Kräften. — Was du hier pflanzen wirst — hat keinen üppigen Schuß, und prangt nicht mit stolzer Krone. Aber keine Gluth wird die jugendliche Blüthe versengen, kein Sturm die frische Staude am Boden niederreißen.

Secretär. Das ist wahr, und ich werde bald und gern hier zu Hause seyn. Ach, daß ich noch dürftiger wäre, wenn die edle Frau nur um mein Tagewerk wüßte, mit Wohlgefallen darauf hinsähe, und an meinen guten Willen Glauben hätte!

Mad. Willnang. Sie kann dich nicht verkennen. Aber in ihren Jahren, in ihrem Stande kann man nicht zurückkehren so rasch, wie du es wünschest.

Secretär. Hat Louise noch nichts sagen lassen?

Mad. Willnang. Sie würde bald hier seyn.

Secretär. Gute Seele! Ich komme dir arm entgegen — recht arm.

Mad. Willnang. Macht dich das Wort Armuth kleinlaut? Ich hatte nichts, wovon ich euch ein Spielwerk kaufen konnte, als euer

Vater begraben wurde; — ich sah euch beyde an, legte meine Hände wohlgemuth auf eure lockigen Häupter, zog euch dicht an mich, hielt euch fest in meinen Armen, und fand, daß ich eine köstliche Erbschaft zu verwalten hatte.

Secretär (zieht beyde an sich.) Ja, eine köstliche Erbschaft! — Louise und ich, wir wollen ihr treulich vorstehen. Nur eine kleine Geduld! — Noch ist mein Schmerz über der Erde; aber bald ist er hinab, und dann sehe ich nur mit einem Seufzer zuweilen auf den grünen Hügel, der ihn einschließt.

Zehnter Auftritt.

Assessor Willnang außer Athem. Vorige.

Assessor. Frau Schwester! — Ein Wort mit ihnen alleine. Periculum in mora!

Secretär. Fürwahr! ich könnte der Verwandtschaft und des Alters vergessen, drum mag es besser seyn, ich gehe, damit ich nicht handgreiflich spreche. (Er geht.)

Sophie (folgt.)

Assessor. Cholerisch?

Mad. Willnang. Unwürdiger Feind ihrer nächsten Verwandten! — Wagen sie es, vor der Mutter zu erscheinen, die —

Assessor. Das Schimpfen gibt und nimmt kein Drittel Procent; das lassen sie gut seyn. Sie sind welterfahren; zu ihnen spreche ich deßhalb. Es geht ihnen contraire? Nun! Es hat besser gehen sollen. Brillant wäre es ihm nie gegangen; denn Adolph versteht das nicht. Ist eine reiche Frau in einen jungen Menschen verzärtlicht, die muß sogleich in Ketten und Banden liegen, und keines Groschens Herr seyn. Er hatte es verpaßt; demnach sollten sie mit einem Sümmchen jährlich abziehen.

Mad. Willnang. Ich thue mir Gewalt an, daß ich sie höre.

Assessor. Nun — in summa! Ich bin überrumpelt — selbst betrogen um den Weinkauf, wie sie um die Pension. Im Wasser liegen wir beyde: — ich kriesche ans Ufer, schüttle mich, gehe nach Hause, und ziehe mich warm an, und alles ist vorbey. Sie? wollen sie versinken, oder nach einem Bretchen greifen, daß sie auch ans Land zappeln können? he?

Mad. Willnang (unwillig.) Ich verstehe sie nicht.

Assessor. Hungern oder essen, was wollen sie? Hungern? — Adieu! — Essen? — so hören sie zu! Geben sie die Narrenheirath mit der Louise auf! —

Mad. Willnang. Nimmermehr!

Assessor. Still! Die alte Baroninn fährt zum Thor hinaus; Adolph aufs Pferd! hinaus —

ihr in den Weg! Unter Wegs ihr entgegen! Ein hübscher Reuiger zu Pferde sieht gut aus. Der Kerl muß heulen, und den Kopf hängen; das Pferd muß stolz gehen, und in die Luft schnauben. Kommt der Wagen; herunter vom Pferde! laßts in die Welt laufen! an den Wagen, hinein — mich schwarz gemacht — schwarz wie der Teufel! die Hand der Dame an sein Herz, — ewige Treue geschworen! Sapperment! als Ehegemahl, Erbe, Ritter, Gutsbesitzer, Capitalist hebt er die Dame an Ort und Stelle aus dem Wagen heraus. — Das muß ich wissen.

Mad. Willnang. Sparen sie ihre fürchterliche Erfahrung, und ihren Athem! — daraus wird nichts.

Assessor. Soll er die Bettelperson heirathen?

Mad. Willnang. Er heirathet das würdigste Mädchen.

Assessor. Ins Tollhaus mit euch! Der Hunger bleibt an der Tagesordnung. Werdet euch noch prügeln mit abgenagten Knochen, wenn ihr vor Jammer die Kraft dazu habt. Dummes, einfältiges Volk! (Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Constant. Vorige.

Assessor. Haha! Gevatter Constant! Wollen auch hier consilia geben? Hilft nichts! Die sind zu einfältig. Habe schon alles probirt, alle Steine an den Stahl gehalten, und allen Zunder! Da ist kein Fünkchen Menschenverstand. Bücherwitz, Jammer und Elend. Nun gesegnete Mahlzeit zur Wasserkraft in aeternum!

Constant. Bester Assessor! —

Assessor. Einfältigster Herr Constant! Ich komme heute noch zu ihnen, müssen andere aparte Wege einschlagen. Einen hübschen Wurm ausgraben, daß der Oberhofmeister anbeißt, und an unsrer Angel hängt, sonst sind wir geprellt. Hier ist nichts. (Er geht) Die sind stockdumm.

Mad. Willnang. Sie hören, Herr Constant! daß der Mann seine Leute kennt; — also sparen sie sich einen vergeblichen Versuch, der, wenn mein Sohn kommt, in arge Demüthigung ausarten könnte. — Verlassen sie uns, Herr Constant!

Constant. Ich bin sonst, ohne Ruhm zu melden, klüger, als der Herr Schwager —

Mad. Willnang. Also noch fürchterlicher?

Constant. Nun — nein! Nur präcauter. Wenn wir also gemeinschaftlich —

Zwölfter Auftritt.

Herrmann Schmidt. Vorige.

Schmidt. Ist sie die Frau Willnang? Ey, wir haben uns ja heute schon gesehen.

Mad. Willnang. Den Trost, den er mir heute gegeben hat, werde ich nie vergessen, guter Mann!

Schmidt. Soll mir lieb seyn.

(Er redet leise mit ihr.)

Mad. Willnang (geht.)

Constant. Er ist ja wohl avancirt, Herr Schmidt?

Schmidt. Er ist es nicht; so viel weiß ich.

Constant. Ist er jetzt Secretarius geworden?

Schmidt. Er wird es in seinem Leben nicht.

Constant. Er weiß ja wohl jetzt —

Schmidt. Wenn ich etwas wüßte, erführe ers doch nicht. So viel weiß ich, daß er ein schlechtes Bret in der Planke ist. Er leuchtet von weitem. Mir ist die Galle gestiegen. Da gehe er jetzt hinaus?

Constant. Was? Ihr untersteht euch —

Schmidt. Was ich mich unterstehe, ist öffentlich; was er sich unterstanden hat, war Maulwurfsarbeit.

Constant. Ihr seyd ja so voll malice, wie ein kalekutischer Hahn.

Schmidt. Sapperment! Gehe er, oder ich schlage ihn todt, wie einen tollen Hund.

Constant. Der Mensch nimmt keine raison an, das ist klar. (Er geht ab.)

Schmidt. Nun — der wäre weg, und die Luft klar.

Dreyzehnter Auftritt.

Madam Willnang. Secretär. Sophie. Herrmann Schmidt.

Secretär. Mein ehrlicher Herrmann Schmidt! Ach — auch ein Gesicht aus der guten Zeit.

Schmidt. Höre er, junger Herr! — Ich habe ihm heute mein Leid geklagt, und er hat mich angehört, und hat eine gute Bothschaft gebracht. Nun vernehme ich, daß auch ein Hagelschauer auf seine Felder gefallen ist, und ihm alles zerschlagen hat.

Secretär (weich.) Alles.

Schmidt. Das thut mir in der Seele weh. Ich bin nicht der Mann, der ihm eine gute Bothschaft bringen kann. Wäre ich das, so wollte ich mich revangiren, wie ein Christ, und braver Ackersmann, für alles Gute, das er an mir und uns allen gethan hat. Aber so kann ich ihm nichts zum Besten geben, als ein Paar gut gemeinte Worte; daran halte er sich! Es ist ein Stab,

den mir die Erfahrung in die Hand gegeben hat, und ich bin bis daher wohl daran einhergegangen. — Er soll nähmlich fest am Guten halten, es kommt ihm doch zu Haus und Hof.

Vierzehnter Auftritt.

Louise. Vorige.

Louise. Nimm mich auf, lieber Adolph!

Secretär. } Louise!
Mad. Willnang. } Meine Tochter!
Sophie. } Liebe Schwester!

(Madam Willnang und Sophie umarmen das liebende Paar.)

Schmidt. Hiermit Gott befohlen! denn nun habe ich anderwärts zu thun. (Er geht ab.)

Louise. Da bin ich, ehrlicher, lieber Willnang! Und nichts bringe ich dir, als mich. Ach! das ist so wenig!

Secretär. Von ganzer Seele empfange ich dich, und gebe mich dir ganz hin. Ganz? Weißt du, liebe Seele! was das heißt? Sieh Louise! Hier steht die Frau, der ich das Kostbarste auf der Welt danke, den Frieden meiner Seele, und das Vermögen deinen Werth zu fühlen. Nicht dir allein kann ich leben; ihr gehört meine Zukunft mit dir gemeinschaftlich. Nicht mein Erwerb gehört dir allein; er geht zu gleichem Theil auf die

se gute Kleine, der ich alles bin. Euch allen dreyen gehöre der ganze Adolph. Nimmst du ihn so an?

Louise. Du hast mich ja nicht gerufen, — ich bin dir gefolgt. Hinter mir habe ich eine furchtbare Leere gelassen. Sie ist fort.

Secretär. Wer? Frau von Rosenstein?

Mad. Willnang. Wo ist sie hin?

Louise. Aufs Land.

Secretär. Ist sie schon aus der Stadt?

Louise. Ich geleitete sie in den Wagen.

Secretär. O Gott! (Er bedeckt das Gesicht) Ist sie fort?

Louise. Ob wir sie je wieder sehen werden, weiß Gott! Aus ihren Armen sendet mich mein gutes Schicksal in deine. Nimm mich auf, und laß mich an deinem ehrlichen Herzen, das ihren Werth fühlt, meine Thränen mit den deinigen vereinen. (Sie umarmt ihn.)

Secretär. Louise! Du bist in meinen Armen, Gott sey mein Zeuge! noch manche Freudenthräne wirst du darüber in meinem Auge sehen. Aber diese Thränen sind keine Freudenthränen — sie fließen dem Andenken unsrer Wohlthäterinn, und meine Louise verdammt sie nicht.

Mad. Willnang. Gute Kinder! Die treue Liebe feyert den Bund der Dankbarkeit. Die Vorbedeutung ist günstig für eure Zukunft.

Secretär. Wo ist sie hin?

Louise. Nach Hellstorf, für immer.

Secretär. Für immer! Bleib gleich bey meiner Mutter, gute Seele! Sehen muß ich dich immerfort, und in das Haus kann ich nicht mehr gehen.

Mad. Willnang. Ja, meine Tochter! Was wolltest du in dem weiten Grabe?

Secretär. Wer ist denn mit ihr?

Louise. Der Jäger, zwey Bediente, und ihre Kammerjungfer.

Secretär. Hat sie gar nichts mehr von mir gesagt?

Louise. Viel Gutes und Herzliches.

Secretär. Nun — aus ihren Armen kamst du zu mir, liebes, gutes, treues Mädchen! Ich will dich so glücklich machen, als ich es vermag. Sie wird es hören, und Freude daran haben; denn sie hat dich sehr lieb. Ach! wenn ich armer Mensch doch nur alles für dich thun könnte, was du verdienst. — Louise! — Nimm den reichen Willen für die arme That!

(Er umarmt sie.)

Fünfzehnter Auftritt.

Herrmann Schmidt öffnet die Thür. Baroninn tritt ein. Vorige.

Sophie (laut.) Ach Mutter!

Mad. Willnang (freudig erschrocken.) Gnädige Frau!

Secretär (aus Louisens Armen.) Was ist das? (In lautem Entzücken) Mein Gott! mein Gott! Da ist sie.

Baroninn. Ich habe ja Louisens Ausstattung noch zu besorgen.

Louise. Sie — (außer sich) sie bey uns?

Secretär. Sie sind ausgesöhnt — sie erkennen meine Unschuld — sie wollen mich anhören — ja, das wollen sie; sonst wären sie nicht hier.

Baroninn. Sie sollen mich anhören.

Secretär. Ich habe schon alles gehört — Sie können nichts mehr sagen, was mein Herz höher schlagen macht, als daß ich sie sehe. Sie wissen es, daß ich unaufhörlich an sie gedacht, um sie geweint habe. Sie wissen es — ja ihr Herz hat es ihnen gesagt, — daß ich im Entzücken der Liebe an Louisens Busen von ihnen gesprochen, um sie geweint habe. — O sag' es ihr, Louise! du kannst es besser als ich; — sagen sie es ihr, liebe Mutter! wie ich in der Zeit gelitten

habe. Meine Wohlthäterinn! (Er stürzt vor ihr nieder) Meine Mutter! — sagen sie nur einmahl noch zu mir: mein Sohn! — dann habe ich gar nichts ausgestanden.

Baroninn (laut weinend.) Mein guter Sohn!

Secretär (küßt ihre Hand, springt auf, umarmt Louisen, seine Mutter, seine Schwester.) O nun bin ich wieder glücklich! Komm, Louise! daß beyde Mütter ihre Kinder segnen. Um Gottes willen! Schenken sie uns nichts! Daß sie ihre Hand nach uns ausstrecken, ist mir das Liebste auf der Welt.

Baroninn. Hört mich an, lieben Leute!

Secretär. Wenn ich es kann — wenn ich es kann.

Baroninn. Haltet mir, besonders du, Louise! halte mir die Ueberraschung zu Gute! ich habe —

Secretär. Sie steht wieder da, wie sonst. Sie sind bey uns allen — in unserm armen Häuschen. — Sie sehen mich an, wie sonst. O Louise! stelle dich doch da her zu mir! — Meine Freude ist ja dein Capital! nimm es doch an!

Louise (kommt zu ihm.)

Secretär (nimmt ihre Hand.)

Baroninn. Laßt mich sitzen, lieben Leute!

Alle (gehen nach einem Stuhle.)

Secretär. Laßt! Das bin ich gewohnt, das kommt mir zu. (Er bringt ihr einen Stuhl.)

Baroninn (setzt sich.) Ich habe sie heute mit Heftigkeit überrascht, ehrlicher Willnang! Ich hoffe, mein homme d'affaires, der sich so redlich ihrer angenommen, der ehrliche alte Schmidt, hat nicht verrathen, daß ich es nun gern im Guten möchte.

Secretär. Sehen sie, Mutter! Sehen sie!

Mad. Willnang. Sie sind eine vortreffliche Frau — lesen sie mein Herz in meinen Augen!

Baroninn. Willnang! Ich habe sie in eine große Welt geführt, und in Thätigkeit gebracht. Ich muß mein Werk an ihnen vollenden. Hier kann das nicht seyn. Die Menschen begreifen uns nicht, und quälen uns deßhalb. Ich ziehe hier weg. Das Stadtleben stört meinen Frieden, wie es ihn stets zerrissen hat. Bereden sie ihre gute Mutter, daß sie mir Louisens Stelle ersetze, und mit mir ziehe.

Secretär. Mutter!

Baroninn. Ihnen, lieber Willnang! und Louisen gebe ich einen kleinen Hof, eine Viertelstunde von Hellstorf —

Secretär. Großer Gott!

Baroninn. Sie behalten ihre Stelle bey mir. Da sitzt denn Morgens die wackere Mutter neben mir, wenn der Sohn so treu und menschlich be-

richtet, und Hand in Hand besuchen wir euch Abends auf eurem Hofe. Ich wünsche, daß ich so die Leiden gut gemacht haben möge, die sie unschuldig in meinem Hause erduldet haben.

Secretär (küßt ihre eine Hand.)

Louise (die andere.)

Mad. Willnang (umarmt sie.)

Sophie (weint.)

(Man hört den Postillion blasen.)

Baroninn. Man erinnert mich — Lebt wohl!

Mad. Willnang. Ich wollte so gern für meine Kinder danken; — aber mein Herz —

Secretär. Sie machen jedermann glücklich. — Ist denn gar kein Mensch, der etwas für ihre Freude thun kann? Werde ich denn nie etwas thun können, das ihnen sagt, wie es in meinem Herzen aussieht?

Baroninn. O ja! (Sie führt ihn zu Louisen) Alles, was sie für diese thun, geschieht für mich.

Louise. Sollte sie wohl jemand mehr begreifen können, als ihre Louise?

Baroninn. Du bist auch meine Louise. (Zu Madam Willnang) Kommen sie wohl in acht Tagen alle nach Hellstorf? Darf ich darauf rechnen?

Mad. Willnang. Ja, gnädige Frau! mit der seligsten, dankbarsten Wonne.

Baroninn (zu Sophien.) Liebe Kleine! gehen sie doch gleich mit! Ich bin ein wenig mißtrauisch auf mein Glück, und ich verlange ein kostbares Pfand.

Sophie. Ja, gnädige Frau! — recht gern.

Baroninn. Kommen sie, Kleine! (Sie umarmt Louisen) Adieu, meine Louise, auf acht Tage! Adieu, (sie umarmt Madam Willnang) meine künftige Schwester!

Secretär. Sagen sie mir nichts?

Baroninn. Ja, mein Sohn! — ich gedenke dessen, was sie für mein Bild haben thun wollen — Umarmen sie ihre erkenntliche Mutter!

Secretär (umarmt sie.) Meine Mutter!

Baroninn. Komm, Louise! geleite mich!

Louise. Acht Tage — es ist so lange, so lange!

Baroninn. Ja, es ist zu lange. Kommt alle, wann ihr wollt! Je eher, je lieber!

Secretär. Morgen! morgen! — ach, warum nicht heute?

Baroninn. Nein! heute nicht. Heute laßt mich im Abendroth durch den Wald fahren, und die Freude genießen, daß ich am Abend meines Lebens aus dem Getümmel in den Frieden, aus Larven unter Menschen komme. Die Nacht träume ich fort. — Morgen früh — erwache ich in der seligen Wirklichkeit, und morgen Abend ist euer freudiges Geräusch um mich her. (Sie weint) Nun

— so ist die letzte Thräne, die ich in dieser Stadt weine, eine Freudenthräne. Vergessen sie das Vergangene! — Die Zukunft strahlt mir helle und heiter. Glück auf!

Alle. Glück auf!

Baroninn. Willnang! Ihren Arm! führen sie mich an den Wagen! Man soll es sehen, daß ich ihnen Genugthuung geben will, so gut ich kann. Louise! nimm den andern Arm deines Mannes! Dicht in einander geschlungen geht euren Weg! So ist mein Wille. (Sie geht und wendet sich) Ich rufe die Mutter zum Zeugen. (Sie gehen. Der Postillion bläst ein rasches Lied.)

Staatliche Bibliothek Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iffland, August Wilhelm,

Selbstbeherrschung ein Schauspiel in fünf Aufzügen

Grätz 1801

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.4319
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091589-3